

In Zed: ohne Zustellung monatlich 1700 M.,
mit Zustellung ins Haus wöchentl. 500 M.,
und monatl. 2000 M., durch die Post bezog.
monatl. in Polen 2000 M., Ausland 2600 M.

Anzeigenpreise:
Die 7gepagelte Nonpareilzeile 180 Mark.
Reklamen die 4gepagelte Nonpareilzeile:
600 Mtl. Eingangsbitz im Isotelen Zeile 750 Mtl.
für die Korpuszeile; für das Ausland 50%
Zuschlag; für die erste Zeile werden keine
Anzeigen angenommen. — Firmare werden
nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt
Unverlangt eingelaufene Manuskripte werden
nicht aufbewahrt.

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Erscheint mit Ausnahme der nach Sonn-
tagen folgenden Tage: täglich früh.

Schriftleitung und Geschäftsstelle
Petritaner Straße 86, Tel. 6-86

Bei Betriebsstörung durch höhere Gewalt
Arbeitsüberlegung oder Ausverkung hat der
Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der
Leistung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Eigene Vertretungen in:
 Alexandrow, Bialystok, Chelm, Kalisch, Kolo-
 mek, Konstantinow, Linn, Lublanc, Rybin,
 Sosnowice, Tomaszow, Turet, Wislacz,
 Zbuzna, Zola, Zgora usw.

Freitag, den 29. September 1922

5. Zahrgang.

Der „Deutschen Rundschau“ wird aus Genf geschrieben:

Man darf es heute wagen, über die Verhandlungen des letzten Samstages der Assemblée zu

Man darf es heute wagen, über die Verhandlungen der sechsten Kommission der Assemblée, so-
wohl sie das Minderheitenproblem betrafen, ab-
schließend zu urteilen. Das formelle Ergebnis,
das in einer Resolution zum Ausdruck kommt, ist
unbedeutend genug. „Tant de bruit pour une
omelette“ (So viel Lärm um einen Eierkuchen).
— Könnte man sagen, wenn man die ander-
halbwöchigen, oft mit Seidenfäust geführten De-
batten denkt. Aber der Lärm ist in diesem Falle
wichtiger als das Omelette.

Bei der vorjährigen Tagung des Völkerbundes hatte Professor Murray eine Rede über das Minderheitenproblem gehalten, und damit war der Fall erledigt. In diesem Jahre hat bei der Generaldebatte in der Assemblée jeder zweite Redner zum Minderheitenproblem Stellung genommen. Die Welt weiß heute, daß es ein Minderheitenproblem gibt, und der Völkerbund weiß, daß seine Lösung zu seinen wichtigsten Aufgaben gehört. Und wenn dann anderthalb Wochen hindurch in Anwesenheit der Vertreter der Presse aller Länder das Problem im einzelnen diskutiert wurde, dann ist das moralisch mehr wert, als die stillschweigende Annahme einer prächtigen Resolution, die einmal gelesen und ebenso schnell wieder vergessen wird.

Unter den Rednern, die zu der Minderheitenfrage in der Völkerversammlung und der Kommissionskonferenz gesprochen haben, kann man vier Gruppen unterscheiden. Zunächst die Vertreter der Staaten, die sich an einem ausgedehnten oder eingeschränkten internationalen Minderheitenschutz interessiert fühlen; Hauptsprecher der ersten Richtung war der bulgarische Vertreter, Hauptsprecher der zweiten der polnische Vertreter Professor Astenazy, also Vertreter von Staaten, die selbst Minderheitenschutzverträge abgeschlossen haben und erwidern ihr Interesse an einem möglichst geringen Eingreifen des Völkerbundes oder an einem möglichst ausgedehnten Schutz völkergleicher Minderheiten außerhalb ihres Staates voranstellen. Dann kommt die Gruppe der nicht unmittelbar beteiligten Staaten, deren Vertreter eine vermittelnde Haltung einnahmen. Genannt seien die Schweiz, Finnland, England, Italien, Frankreich. Hier war die Haltung sehr verschieden. Gemeinsam war allen die Form des Auftretens: sie wollten vermitteln. Während aber bei Frankreich und wohl auch bei Italien der Wunsch unverkennbar war, den politischen, tagesgeschmacklichen und auf gleichem Standpunkt stehenden interessierten Staaten beizupringen, war es den anderen mit einer objektiven Vermittelung — auch in verschiedener Abtönung — ernst. Und schließlich die letzte Gruppe — der sachlich interessierten Menschenfreunde. Denn das ist das Bedeutsame: diese Männer, die wie Murray, Nansen und Lord Robert Cecil immer wieder der Diskussion Schwung gaben, erscheinen nicht mehr als Vertreter ihrer Staaten und fanden Beachtung nicht als solche, sondern sie wirkten mit der moralischen Kraft ihrer Persönlichkeit und weil jeder Zuhörer fühlte, daß hinter ihnen die Interessen der Menschheit stehen. Das Minderheitenproblem als moralische Aufgabe für die Welt hat sich in dieser Versammlung von Staaten, vor denen jeder sein politisches Interesse im Auge hat, einen selbständigen Blick gesichert.

Mögen für die Schaffung des internationalen
Minderheitenrechtes politische Gründe bestimmend
gewesen sein, und mag auch seine Durchföhrung
noch lange von politischen Ermöglichtungen eingeengt
bleiben; die Kraft der Idee hat sich aller Pöhtlichkeit
zum Trotz erwiesen und wird sich weiter erweisen.
Zweifelslos gab es Minder, die am liebsten jeder
Minderheitensöhung beistimmen würden; die Idee
aber war zu stark, als daß sie es hätten wagen
können, sich ihr zu widersetzen. Das Weltge-
wissen ist für die Minderheiten erwacht.
Daß es eine Macht ist, über die sich niemand un-
gestraft hinwegsetzen darf, hat die Geschichte of-
ten genug gelehrt.

Der wichtigste Punkt der Murray'schen Vorschläge betraf die Verfassung des ständigen Gerichtshofes mit Streitfragen des Minderheitenrechts. Der Geschicklichkeit des polnischen Vertreters ist es gelungen, dem Vorschlag jede Bedeutung zu nehmen. Murray wollte den Völkerbundrat veranlassen, bei juristischen Streitfragen möglichst schnell die Entscheidung des Gerichtshofes einzufordern. Dieser wichtige Versuch, die Minderheitenfragen zu entpolitikalisieren, hat leider nur einen sehr geringen Erfolg gehabt. Bekanntlich sieht schon Artikel 1. des Minderheitenschutzvertrages vor, daß ein Mitglied des Staates im Falle einer Meinungsverschiedenheit mit einem Staate, der Minderheiten-

faß zu gewähren hat, die Entscheidung des künftigen Gerichtshofes anrufen kann. Es zeigt sich immer mehr, daß dieser Weg praktisch kaum in Frage kommt. Der Schuß durch den Rat des Völkerverbundes soll ja gerade verhindern, daß Minderheitenfragen zu Streitfragen zwischen zwei Staaten werden. Wenn wird ein Mitgliedsstaat des Rates das Oblivum auf sich nehmen und von sich aus den künftigen Gerichtshof zugunsten der Minderheit anrufen? Zweifelloß hat es Murray vorgeschwebt, daß der Staat als solcher die Entscheidung des Gerichtshofes anrufen sollte. Weber sein Antrag noch seine Ausführungen haben das mit voller Schärfe erkennen lassen. Nachtheilig war auch, daß er stets von Entscheidung gesprochen hat. So entstand der Eindruck, den Asenapoy-Klug ausnützte, daß er entweder eine Zuständigkeit des Gerichtshofes für Streitigkeiten zwischen Staat und Minderheit unter möglichster Aufspaltung des Staates begründen wolle, was von Polen und den anderen interessirten Staaten aus immerhin heftigsten Gründen und jedenfalls formell mit unumwandelbarem Nachdruck verurtheilt wurde oder daß er den Gerichtshof über Meinungsverstehenheiten innerhalb des Rates entscheiden lassen wollte, was den Rat gewissermaßen degraßirt hätte und deshalb von seinen Mitgliedern abgelehnt wurde. So kam man schließlich zu der wenig klaren Resolution, daß die Kommission im Falle von Meinungsverstehenheiten zwischen einem interessirten Staate und irgend einem Mitglied des Rates eintrete, man möge aufreißendfalls nicht zögern, in Uebereinstimmung mit den Minderheitenschutzverträgen an die Entscheidung des Gerichtshofes zu appelliren. Der glückliche Gedanke des Rates vom 12. Mai, den Gerichtshof um ein Gutachten zu bitten, ist also gar nicht oder doch nur in sehr verwickelter Form aufgenommen worden. Es bleibt abzuwarten, ob der Rat selbst diesem seinen Gedanken treu bleiben wird. Als Ergebnis der Beratungen innerhalb der Kommission bleibt nur zu buchen, daß die Frage, wie der künftige Gerichtshof mit den Minderheitenfragen zu befaßen sei, zur allgemeinen Discussion gestellt worden ist.

Der Gedanke Murrays, durch Spezialmandate des Völkerbundes an Ort und Stelle Erhebungen anstellen zu lassen, ist nach beifügiger Diskussion ohne daß aber irgend jemand sich stark für

ihn eingesetzt hätte, fast völlig fallen gelassen worden. Murray selber hatte bei seinem Vorschlag hauptsächlich mazedonische Verhältnisse im Auge. Es wäre vielleicht richtiger gewesen, erst einmal abzuwarten, ob nicht der Weg ernstlicher Interpretationen zu einer Sicherung der gerechten Bedürfnisse der Minderheiten führen wird. Denn man muß doch davon ausgehen, daß der Wille zum Schutz der Minderheiten in den betreffenden Staaten vorhanden ist, und daß, wie es auch in Genf von einleuchtend, den Minderheiten nachstehenden Persönlichkeiten gelegentlich betont wurde, die Tätigkeit des Rates sich darin erschöpfen kann, die abstrakten Regeln der Verträge auf die konkreten Fälle, die sich im wirklichen Leben ergeben, anzuwenden.

Man hat in Genf eine entschiedene Scheu vor Entscheidungen. Typisch ist nun der Zusatzantrag Sonalov (Frankreich) zu dem Antrag Ruttrags über den ständigen Gerichtshof. Dieser Zusatzantrag spricht zunächst aus, daß die Resolution es nur den Mitgliedern des Rates empfehle, die Entscheidung des Gerichtshofes abzurufen, und sagt dann, daß man immer zu anderen Methoden der Verhandlung zurückgehen könne. Sieht man sich die Arbeitsweise des Rates an, so unterliegt es keinem Zweifel, daß damit weniger die Verständigung zwischen den Mitgliedern des Rates, als zwischen dem Rat und dem interessierten Staat gemeint ist. Man ist eben noch immer nicht von der Vorstellung losgekommen, daß Entscheidungen des Rates den Charakter politischer Interventionen tragen. Es liegt das daran, daß die Minderheitenfragen zu sehr als politische Fragen aufgefaßt werden.

Vom Vertreter Frankreichs wie von anderen Vertretern ist betont worden, daß die Minderheiten auch Pflichten hätten, und eine besondere Resolution trägt den Wunsch aus, daß das Sekretariat sich mit diesem Punkte besonders befassen möge. Es ist die Befürchtung ausgesprochen worden, daß es aufreizend auf die Minderheiten wirken würde, wenn der Rat zu schnell auf ihre Klagen einging. Der Rat wird um diese Verhütung am leichtesten herunkommen, wenn er seine Parole vom 17. Mai aufnimmt: Entpolitisierung des Minderheitenproblems.

Athen, 28. Septemb. r. (Bat) General Pa-
los ist nach der Konferenz mit den revolutionä-
ren vergrößern möchte, entsage ich dem grie-
chischen Königsthron. Fortab ist mein

Uther, 28. Septemb. r. (Bat) General Papulos ist nach der Konferenz mit den revolutionären Parlamentariern heute mittag nach Athen zurückgekehrt. Er hat die Bedingungen der Revolutionäre überbracht, die ohne Zögern angenommen wurden. Die Bedingungen betreffen vor allen Dingen den Rücktritt des Königs und die Bildung eines neuen Kabinetts. Die Bildung der neuen Regierung wird wahrscheinlich General Morolo, ein Venizelosanhänger übernehmen. Der königliche Hof und die royalistischen Kreise sehen der revolutionären Bewegung keinen Widerstand entgegen.

Salonik, 28. September. (Nat.) Die klerikale Garnison hat sich der revolutionären Bewegung angeschlossen. Die Deputierten Dragumis und Nicolaïdos erklären, daß sie die Forderungen der Armee und der Pötte tellen. Die Revolutionsbewegung in Griechenland wird von künftigen Offizieren sowie von Anhängern Venizelos geleitet, woraus zu erhellen ist, daß sie keine venezianische Richtung verfolgt.

Athen, 28. September. (Pat.) Das albanische Pressbüro meldet: König Konstantin hat bei seiner Abkunft folgende Proklamation an das griechische Volk erlassen: „Dem Rufe des hellenischen Volkes Folge leistend, bin ich am 25. Dezember 1920 nach Griechenland zurückgekehrt und habe meine königlichen Pflichten wieder übernommen. Ich habe damals erklärt und bekräftigt, daß ich die Bestimmungen der Verfassung stets in Ehren halten werde. Diese Erklärung war sowohl der Ausdruck meines eigenen Willens als auch der Wunsch des ganzen Volkes und entsprach den internationalen Interessen Griechenlands. In dem durch die Konstitution bezeichneten Rahmen habe ich alles zur Vertheidigung der Interessen Griechenlands unternommen, was in meiner Macht stand.“

Un glückliche Ereignisse haben heute unser Land in eine trübselige Lage gebracht. Griechenland, dessen Geschichte im Laufe des letzten Jahrhunderts bewies, daß es alle Schwierigkeiten zu überwinden vermag, wird auch diesmal die Hindernisse bewältigen, die ihm den Weg in die Zukunft sperren, und ruhm- und glanzvolle Bahnen betreten. Weil ich die Ungewißheit darüber, ob mein Verharren auf den Königsthron der Einheit des hellenischen Volkes und der Hilfsleistung von Seiten unserer Freunde zum Schaden erreichen könnte, nicht

vergessen möchte, entsage ich dem griechischen Königsthron. Fortan ist mein ältester Sohn Georg neuer König. Ich bin dessen sicher, daß das ganze Volk sich aufrufen ließ und ihm mit allen Kräften beistehen, daß es alle Opfer bringen wird, damit seine schwere Regierung von Erfolg gekrönt werden könne. Was mich betrifft, so sehe ich mich glücklich, daß ich meinem Vaterlande aufs neue ein Opfer bringen kann, und werde noch glücklicher sein, wenn ich sehen werde, daß mein Volk, das ich liebe, sich geschlossen um den neuen König scharen wird. Es wird das die beste Gewähr dafür sein, daß das griechische Volk den Weg zum neuen Ruhm und neuer Größe beschreiten wird. Für eine solche Zukunft meines Volkes ist mein Opfer zu groß. Ich bin auch bereit, an der Spitze der Armee für mein Vaterland zu kämpfen, falls die Regierung und das Volk der Hellenen dies wünschen sollten“.

London, 28 September. (Pat.) Die Nach-
richt vom Rücktritt König Konstantin hat in Lon-
don großes Aufsehen hervorgerufen. König
George befindet sich auf dem Wege nach Lon-
don, wo er den Ministerrath einberufen
wird.

Nom, 28. September. (Pat.). Ein Vertreter der Angoraregierung hat in einem Interview

einem Vertreter der „Tribuna“ folgendes erklärt: Ein Volk wie das russische, das für die Erhaltung des Friedens 12 Jahre lang gekämpft und unermüdete Opfer gebracht hat, versteht es, diesen Frieden auch festzuhalten, nachdem es ihn einmal errungen hat. Was die Meerengen anbetrifft, so hält er ihre Neutralität und die Sicherstellung der freien Durchfuhr für selbstverständlich, obwohl nicht in dem Sinne, wie England sich dies vorstellt. Die Sicherheit Konstantinopels müssen die Türken anvertraut werden. Alles wird sich an dem Tage ändern, da die englischen Kanonen aufhören werden, Konstantinopel zu bedrohen. Zum Schluß erklärte er, daß der Völkerbund allzuweil unter dem Einfluß Englands stehen würde, so daß seine Garantien in dieser Angelegenheit nicht ausreichend sein können. Prinz Paul befindet sich als Staatsgefangener an Bord eines Schulschiffes. Trotz der ernsten Lage herrscht in Athen Ruhe.

Athen, 28. September. (Bat.). Griechische Truppen aus Mytilene sind zusammen mit Kriegsschiffen, die sich ebenfalls der revolutionären Bewegung angeschlossen haben, am 26. d. M. in Laurium und andern Ortschaften in der Umgegend Athens eingetroffen. Vom Kreuzer „Venos“ wurde ein Radiotelegramm mit einem Ultimatum an die Regierung abgesandt, in dem die Regierung aufgefordert wird, die Mitternacht die in der Proklamation des Vorfalles Gynotat enthaltenen Bedingungen anzunehmen. Um 9 Uhr abends fand eine Sitzung des Ministerrats unter dem Vorsitz des Königs und des Generals Papulos statt. Nach Beendigung der Sitzung erklärte der Ministerpräsident, daß die Regierung zurückgetreten sei. General Papulos wurde zu Verhandlungen mit den Revolutionsführern ermächtigt. Er hat sich rasch Laurium begeben, um dort mit den Revolutionsführern zusammenzutreffen.

Die Moskauer „Browda“ hat einen Artikel
Nabels unter dem Titel „Pissubstanz“

Die rumänischen Bojaren" ver-
eifflicht, in dem die politische Bedeutung der
Reise Bissublski nach Rumänien betont wird.
Nadel bleib dabei, daß diese Reise vor allen Din-
gen eine Demonstration gegen Sowje-
tland bedeute, daß sie aber auch zu leicht
gegen den Völkerverbund in der Frage Oskafjien
gerichtet sei. Er fährt fort: „Die Bissublski
Regierung offenbart das Bestreben,
sich aus der französischen Obhut zu
befreien. Ihr Zusammengehen mit der Klei-
nen Entente deutet darauf hin, daß Polen ein
polnisch-rumänisch-ungarisches Bünd-
nis zustande bringen will, wilen ist von Frank-
reich als Volkswind gegen Deutschland und Ruß-
land gebildet worden. In dem Augenblick,
wo die französische Politik gegenüber Rußland ein-
nehmliche Evolution erfährt, bewegt sich die Po-
litt Polens, das bei seiner antirussischen Haltung
verbleibt, in der Richtung einer wirtschaft-
lichen Verständigung mit Deutsch-
land (die das Land bringend völlig hat. Die
N.aktion). Polen beginnt ein Spiel nach mehre-
ren Seiten zu spielen. Sowjetrußland wird es
mit Ruhe ansehen und bereit sein, auf jedes Vor-
gehen Bissublski zu antworten.

Die Kraßauer „Roma Reformata“ schreibt in einem Artikel: Die schwarze Krise

deren wir Bunge find, ist nicht nur auf die schlechte Verpflanzung, sondern auch auf die fatale Lage der ober-schlesischen Kohlenindustrie und diese wiederum auf die unglückseligsten Eisenbahnverhältnisse zurückzuführen. Es gab in Oberschlesien Lage, wo ein Transport von Kohlen mehr Lokomotivmargale überhau nicht statfand, und es find kleiner Anstalten auf Besserung vorhanden, weil im Herbst im Winter der Bedarf an Transportmitteln noch weit größer sein wird. Unter den Verkehrs-schwierigkeiten hat aber auch die Eisenindustrie zu leiden, die gegenwärtig mit Rücksicht auf den Ruhrückgang der deutschen Mark vorzügliche Geschäfte machen könnte, aber nicht in der Lage ist, die Anschmer regelmäßig zu besorgen. Daher beginnt die Produktion zurückzugehen, allerdings auch aus dem weiteren Grunde, daß viele geschulte Arbeiter nach Ostlich Dien-schaften abwandern, die nicht durch die aus Kon-greßpolen zuwandernden minderwertigen Kräfte ersetzt werden. Man muß in Betracht ziehen, daß die ober-schlesische Eisenindustrie nur ex-klusiv Produkte auszuführen vermöge, die an den ausländischen Märkten konkurrenzlos sind. Sehr empfindlich macht sich auch der Mangel an Kohlen und Mitteln bemerkbar. Es wäre schlimm, wenn die Hoffungen der ober-schlesischen Industrie, ihren Schrotbedarf an Kohlen decken zu können, illusorisch werden würden. Jedenfalls müßte sie Mäße haben, die die hergekau Arbeitsschritte beizubehalten.

Das Rinfauer Blatt, das auch sonst sich eine objektiven Urteils zu befähigen sucht, nennt die Dinge beim richtigen Namen, wenn es von einer Vernachlässigung dieser Provinz durch die polnische Regierung spricht. Damit gibt es aber auch der in Polens Oberhälfte nicht nur bei den Unternehmern, sondern auch bei der industriellen Arbeiterschaft allgemein herangerufenen Erkenntnis Ausdruck. Nur die

Ein schönes Bekenntnis bei den letzten sozialistischen Demonstrationen leisteten sich Brave u. Sordt (Lausitz). Dort marschierte einer der Demonstrationzüge mit flotter Marschmusik, geführt vom 2. sozialistischen Bürgermeister Heilmann. Im Zuge befanden sich rote Fahnen. Plötzlich spielte die Kapelle den herrlichen Marsch „Das ist die Garde, die unser Kaiser liebt“. Es war eine Lust, wie die Beine der Genossen, die auch mal mit Leib und Seele Sozialisten waren, flogen.

Im freien demokratischen Polen.

Wie lesen im „Nobis“:
Die Abgeordneten Norbert Barlicki und Genossen von der N. B. S. haben am 4. August den Ministern der Justiz und der Inneren Angelegenheiten eine Interpellation in Sachen der ungesetzlichen Tätigkeit des Untersuchers der Wortschauer Zweigstelle der Abteilung IV D (jetzt V F) der Staatspolizei, Michal Snarski, eingebracht. Wir lassen die höchst merkwürdige Interpellation im Wortlaut folgen:

Die Abteilung IV D. der Staatspolizei (gegenwärtig V F.) ist in der polnischen Gesellschaft als politische Devisen des Ministeriums des Inneren bekannt und erfreut sich infolge der Art und Weise ihrer Tätigkeit eines kläglichen Ruhmes.

Seit der Zweigstelle der Warschauer Abteilung VI D. (jetzt V F.) ist ein Unterinspektor, ein gewisser Herr Michal Snarski.

Die Tätigkeit dieses Herrn und seines Büros war in tiefes „Dienstgeheimnis“ und Schrecken gehüllt, der unter den Opfern verbreitet wurde. Die durch diese Behörde Geschädigten verzichteten auf Klagen, weil sie die Rache des Herrn Snarski und seiner Untergebenen fürchteten. Einige Jahre hindurch hat Herr Snarski während seiner Amtsverrichtung ungefragt mit der Freiheit und dem Leben der polnischen Bürger Spiel getrieben.

Ende vorigen Jahres liegt der vollständig betrunken Herr Snarski nachts vom Hofe aus durch das Luftfenster in das Büro der Zweigstelle, Brackstr. 17, ein, öffnete mit Gewalt die verschlossene Tür und beschimpfte den Wache habenden Polizisten Slowinski. Um den unbequemen Zeugen los zu werden, befahl Snarski dem Polizisten um seine Entlassung einzukommen.

Im Februar d. J. kam Snarski gegen 5 Uhr morgens in betrunkenem Zustande zum Kommissar Popiel und befürchtete ihn, sich in Dienstangelegenheiten nach der außerhalb der Stadt gelegenen Gastwirtschaft „Sielanka“ zu begeben, um dort eine Hausdurchsuchung vorzunehmen. Der Kommissar Popiel kleidete sich an und beide fuhren in einer Droschke nach der „Sielanka“. Während der Fahrt feuerte Herr Snarski schon in der Vorstadt Revolvergeschosse ab. Nach der „Sielanka“ angekommen, gab sich Herr Snarski als Vertreter des Kommandanten Herrn Sikorski aus, trank Kaffee, wusch sich und kehrte, ohne die angekündigte Hausdurchsuchung vorgenommen zu haben, mit dem Kommissar Popiel nach Warschau zurück. Für die Droschke wurden 2000 Mark aus den Dispositionsgeldern bezahlt.

Im Februar d. J. kehrte Herr Snarski nachts in angeheitertem Zustande vom Kommissar Budzynski zurück, begleitet von seiner Frau, dem Kommissar Popiel, Kommissar Bugaj von der Hauptkommandantur der Staatspolizei und dem Aspiranten Keller. Als Herr Snarski in der Kruczastraße zwei Verdeckwagen vorbeifahren sah, lief er einem Wagen nach, hängte sich in voller Fahrt an denselben und kletterte auf das Wagendach. Kommissar Popiel und Aspirant Keller zogen ihn mit Gewalt vom Wagen herunter, weil sie es nicht zu einem Straßenkanal kommen lassen wollten und stellten sich dabei an, als gingen sie als Staatsbeamte gegen einen tobenden, ihnen unbekannten Trunkenbold vor. Der an der Hand geführte Herr Snarski riß sich los, lief wiederum dem Wagen nach, kletterte auf dessen Dach und fuhr davon. Da Kommissar Popiel den Wagen nicht nachkommen konnte, begab er sich sofort nach dem Büro der Zweigstelle und versuchte Herrn Snarski telephonisch in den Polizeikommissariaten zu erreichen.

Herr Snarski nutzte seine Amtsstellung auch in bezug auf die ihm unterstellten weiblichen Angestellten aus. An die Unterfucherin R.

(mit dem Namen können wir den Herren Ministern vertraulich dienen) wandte er sich mit dem Vorschlag, mit ihm ein Liebesverhältnis anzuknüpfen. Da die R. davon nichts wissen wollte, schickte er sie so lange, bis sie sich gezwungen sah, den Dienst aufzugeben.

Im Sommer v. J. wandte sich Herr Snarski im Büro und während der Dienststunden an die Angestellte M. (mit Namen werden wir vertraulich dienen) mit der Aufforderung, mit ihm für eine gewisse Zeit nach seiner Privatwohnung zu kommen. Die M. ging darauf nicht ein. Ohne sich durch die Ablehnung einschüchtern zu lassen, schlug ihr Herr Snarski ein anderes Mal vor, sich mit ihm im Büro, in seinem Kabinett, abzugeben. Die M. verweigerte dies wiederum, wobei sie bemerkte, daß er doch eine Frau habe. Der über diese Antwort unzufriedene Herr Snarski gab ihr unmissverständlich zu verstehen, daß von dem Einverständnis mit seinem Vorschlag ihre dienstliche Beförderung abhänge. Befonderer Bevorzugungen seitens des Herrn Snarski erfreut sich die Stenotypistin J. R., die Ende vor. Jahres eine gewisse Zeit hindurch aus den Dispositionsgeldern besondere Entschädigungen für Ueberstunden erhielt, während andere, die ebenfalls Ueberstundenarbeit leisteten und in bedeutend dürftigeren Verhältnissen lebten, solche Belohnungen nicht erhielten.

Herr Snarski ist bereits zweimal von Polizeibeamten des XI. Kommissariats der Staatspolizei wegen ungebührlichen Verhaltens mit der Stenotypistin J. R. auf der Straße angehalten worden. Nachdem sich Herr Snarski legitimiert hatte, entfernten sich die Polizisten, ohne von ihrer Wahrnehmung entsprechenden Gebrauch zu machen.

Am 11. Juli 1921 wurde nach der Zweigstelle die Ballettänzerin M. N. gebracht, eine Russin, die in Baranowitschi wegen Spionageverdachts verhaftet worden war. Nachdem sie mit Herrn Snarski näher bekannt geworden war, wurde sie entlassen und wohnte im Geheimbüro. In demselben Bürolokal ist an der M. N. ein Eingriff zur Abtreibung der Leibesfrucht vorgenommen worden. Die Operation wurde von einem gewissen A., ehemaligen Beamten der Abteilung IV D., mit Hilfe der Angestellten E. A. ausgeführt. In diesem Jahre erhielt die M. N. von Snarski einen unausgefüllten Personalausweis, wie er nur Vertrauenspersonen ausgestellt wird.

Ende des Jahres 1920 und Anfang 1921 wurde von der Warschauer Zweigstelle eine gewisse E. P., die der Spionage zugunsten Deutschlands verdächtig war, verhaftet. Bei der Untersuchung stellte es sich heraus, daß sie schon im Jahre 1919 von der Militärbehörde verhaftet worden war, wobei das Geständnis eines anderen Spions darauf hinwies, daß die E. P. als Kundschafterin im Dienste des deutschen Feldpolizeikommissars Amende stehe. Die verhaftete E. P. wurde in der Zweigstelle eine ganze Woche lang zurückgehalten. Zur Nacht wurde sie nicht nach dem Kommissariat abgeführt, sondern schlief auf dem Sofa im Kabinett des Herrn Snarski. Es muß bemerkt werden, daß sich in diesem Kabinett ein Fach mit Geheimakten befindet und viele solcher geheimen Schriftstücke auf dem Schreibtisch liegen. Nach Ablauf einer Woche wurde E. P. auf freien Fuß gesetzt.

Herr Snarski ist mit einer Russin Olga M. verheiratet. Seine Frau sah stumm, lang, am Tage und des Nachts, im Büro, sah die allergeringsten Schriftstücke durch und wohnte den vertraulichsten Verhören von Verhafteten bei.

In der Auswahl seiner Mitarbeiter ist Herr Snarski wenig wählerisch. Nachstehend einige seiner Mitarbeiter:

1. Joseph Herz, ehemaliger Angestellter der russischen „Ochrana“, nachher bei der deutschen Feldpolizei beschäftigt und zuletzt ältester Wachmeister und Kundschafter bei der Zweigstelle. Er erfreute sich eines ganz besonderen Vertrauens des

Herrn Snarski. Sogar nach seiner Entlassung infolge einer Interpellation des Verbandes der polnischen Sozialistischen Abgeordneten blieb er weiter im Büro als Vertrauensmann.

2. Siegmund Targalski, ein ehemaliger Offizier der Armee Balachowitsch, der ein Jahr lang in Grodno für Fälschung im Gefängnis gefesselt hatte, wurde von Snarski sofort als ältester Wachmeister eingestellt, wobei er mit der Führung der allerwichtigsten Angelegenheiten betraut wurde. Gegenwärtig sitzt Targalski auf Antrag des Untersuchungsrichters wiederum im Gefängnis wegen Fälschung eines Ausweises und eigenmächtig vorgenommener Hausdurchsuchungen.

3. Max Kohnheim vom Zentralkomitee der kommunistischen Arbeiterpartei Polens war Vertrauensmann des Herrn Snarski. Nach einigen Wochen, nachdem er mit einer ganzen Reihe Polizisten bekannt geworden war, flüchtete er und stellte sich in den Dienst der kommunistischen Partei.

4. Andreas Boguslawski, Russe und Monarchist, ehemaliger russischer Offizier, im Jahre 1919 oder 1920 wegen Spionage verhaftet und in der Zilabelle gehalten, wurde von Herrn Snarski als Wachmeister und Kundschafter angestellt. Nach einem Jahr wurde er Berichtsführer für russische Angelegenheiten, wobei ihm mehrere Vertrauensleute zur Seite gegeben wurden.

5. Tomczak, Wachmeister, der auf eigenen Wunsch entlassen wurde, als gegen ihn ein Disziplinarverfahren wegen Veranlassung eines Straßenaufmarsches und einer Schlägerei im angebrunkenen Zustande eingeleitet worden war. Herr Snarski stellte ihm das allerbeste Zeugnis aus.

6. Mieczyslaw Tuksanowski und Demetrius Koloßow, der sein ganzes Leben in Rußland zubachte und weder auf polnisch sprechen noch schreiben kann. In Rußland diente er bei der russischen Polizei. Eine gewisse Zeit hindurch trug er im Büro in auffälliger Weise ein metallenes Abzeichen mit dem russischen Doppeladler, worüber gar das Publikum Bemerkungen machte.

7. Anton Owendowski, freier Hörer der Universität Warschau, Vertrauensmann des Herrn Snarski, Vorsitzender des Verbandes der christlichen Arbeiterjugend. Redakteur der Zeitschrift „Der junge Arbeiter“, organisierte am 1. Mai im Einverständnis mit Herrn Snarski einen Ueberfall auf einen Arbeiterumzug. Den Arbeitern wurde dabei ein Transparenz des Verbandes der Landarbeiter mit der Aufschrift „Wir fordern Arbeit und Wohnung für die entlassenen Landarbeiter!“ abgenommen. Die Slangen der abgenommenen Standarten schenkte Herr Snarski den Owendowski und Owendowski selbst wurde im Staatsauto nach Hause gebracht.

8. Miron Kowalski, wohnhaft Plekna Nr. 26, Wohnung 4, ehemaliger russischer Kundschafter.

9. Alexander Borowski, Mitglied der Gesellschaft „Rozwój“.

10. Tatar-Zagorski, ehemal. Kundschafter der Nachrichtendienststelle.

11. Rybojad, Kriminalverbrecher aus russischer Zeit, in den russischen Verbrechenbüchern des Untersuchungsamts als „Betrüger“ bezeichnet, ist Vertrauensmann des Herrn Snarski.

12. Andreas Porembski, Vertrauensmann des Herrn Snarski, kam ins Gefängnis wegen Aktendiebstahls.

13. Marian Nowak, Vertrauensmann des Herrn Snarski, sitzt gegenwärtig im Gefängnis wegen Spionageverdachts.

Auf Befehl des Herrn Snarski wurde der Bericht eines Kundschafers der Zweigstelle, eines gewissen Z., vernichtet. Der Bericht hatte zum Gegenstand die Ermordung des Kundschafers Olewniczak während des Umzuges am 1. Mai d. J. Während dieses Umzuges griff der als entlassener Soldat verkleidete Kundschafter M. nach dem Stock

der kommunistischen Fahne, um sie dem Träger zu entreißen. Ihm zu Hilfe eilte der Kundschafter Olewniczak und griff ebenfalls nach der Fahne. M., der den Olewniczak nicht kannte, hielt ihn für einen Kommunisten, feuerte einen Schuß ab, traf den Olewniczak in den Leib, welcher der Verwundung erlag. Der des Mordes Schuldige entging der Strafe.

Der Kundschafter Niedziela entzweite sich mit seiner Frau, weil er glaubte, daß diese mit einem gewissen A. W. Beziehungen unterhalte und klagte den A. W. und einige seiner Freunde fälschlich kommunistischer Anschläge an.

Herr Snarski vergeht sich auch noch in anderer Weise. Während der ganzen Zeit seiner Amtstätigkeit bezieht er aus dem Staatslohn das Gehalt eines verheirateten, was mit der Vorschrift im Widerspruch steht wonach es verboten ist, ein solches Gehalt zu beziehen, wenn die Frau im Staatsdienst tätig ist. Der Frau des Herrn Snarski wurde in der Zweigstelle der Abteilung IV D. für den Kreis Warschau ein Gehalt vom Kommissar Chmaj ausbezahlt.

Die Stenotypistin der Zweigstelle A. S. erhielt den Rang eines Wachmeisters und Kundschafers. Seit einem halben Jahr wird der A. S. auf Anordnung des von Herrn Snarski beeinflussten Oberkommissars Ruschke vom Gehalt die Hälfte des Unterschiedes der Bezüge zwischen einem Wachmeister und einer Angestellten der IX. (früher X.) Klasse abgezogen. Diesen Betrag erhält die Stenotypistin J. R., „das Mündel“ des Herrn Snarski. Die Sache wird folgendermaßen gehandhabt: A. S. quittiert auf der Gehaltsliste einen größeren Betrag als sie wirklich erhält, und J. R. auf derselben Liste eine kleinere Summe als die ihr ausbezahlt. Herr Snarski begründet dieses Vorgehen damit, daß die Stenotypistin A. S. eine Wohnung erhalten habe (ein gemeinsames Zimmer mit zwei Töchtern und einer Adoptivtochter des Oberkommissars Ruschke). Die Motivierung erscheint aber recht sonderbar, insbesondere, daß dem Oberkommissar keine Gehaltsabzüge gemacht werden, obgleich er mit einer zahlreichen Familie eine Wohnung beim Büro inne hat.

Das Mündel des Herrn Snarski, die Stenotypistin J. R. die mit ihrem Chef, dem „Herrn Doktor“ Snarski in gutem Einvernehmen lebt, amüsiert sich im Büro nicht schlecht. Eines Tages schnitt sie während der Dienstzeit dem beschäftigten Karzleiter-Apirant Keller den Schnurrbart ab. Oft versteckte Fräulein J. R. dem Keller verschiedene Sachen, die er dann benötigt war zu suchen, wodurch er während der Bürostunden Zeit vertrödeln mußte. Ein anderes Mal weigerte sich Frä. J. R. während der Bürozeit für den Kommissar Popiel ein Dienststück abzufahren, wofür ihr, wie sie selbst behauptete, der Herr Keller (Snarski) nichts tun, sondern noch die Hände küssen werde.

Im April d. J. gingen von 100 für die Warschauer Zweigstelle bestimmten Diensterkennungszeichen zwei Stück verloren, oder sie wurden gestohlen. Diese Anzeichen konnten nicht für ungültig erklärt werden, weil ihre Nummern unbekannt waren. In der Zweigstelle ist vergessen worden, die Nummern der von der Hauptkommandantur der Staatspolizei erhaltenen Abzeichen zu notieren.

Sehr oft gehen die zu den Schreibmaschinen gegebenen Handchriften amlich-r Schriftstücke verloren, worüber sich besonders Herr Josef Roerisz, der Leiter der Personalabteilung, zu beklagen hat.

Mit seinem Vorgehen gegen verhaftete Personen setzt Herr Snarski seiner Tätigkeit die Krone auf. Schon im vorigen Jahre äußerte Herr Snarski die Ansicht, daß Verhaftete gefoltert werden können, besonders dann, wenn es sich um Juden handele. Herr Snarski

Jede Nation hat Eigentümlichkeiten, wodurch sie von den anderen unterschieden wird, und diese sind es auch, wodurch die Nationen sich untereinander anerkennen, sich anziehen oder abstoßen fühlen. Die Menschlichkeit dieser inneren Eigentümlichkeiten kommt der anderen mehr ausfallend widerwärtig und im leidenschaftlichen Sinne lächerlich vor. Viele sind es auch, warum wir eine Nation immer weniger achten, als sie es verdient. Die Innerlichkeiten dagegen werden nicht erkannt, noch erkannt; nicht von Fremden, sogar nicht von der Nation selbst, sondern es wirkt die innere Natur einer ganzen Nation, wie die des einzelnen Menschen unbewußt; man wundert sich zuletzt, man erstaunt über das, was zum Vorschein kommt. Goethe.

Um das Erbe der Drowendts.

Roman aus der Gegenwart von F. Arnefeld.
(19. Fortsetzung.)

Sie ließ einen Schrei aus, während ihre Augen sich mit Tränen füllten.

„Ja — das ist es!“ rief sie bewegt. „O, lieber Dr. Holly, wo haben Sie es her?“

„Es wurde heute zufällig vom Rosenhofer Gärtner in der Nähe des Taltortes gefunden und mir übergeben. Es ist leer, wie Sie sehen. Und ich glaube, dies ist wohl der schlagendste Beweis für die Richtigkeit Ihrer Vermutung, daß der Mörder nur jener Mann sein kann, den Ihr Bruder verfolgte. Für niemand sonst konnten die Papiere Wert haben. Er aber beging den Mord wahrscheinlich nur ihretwegen und warf das Täfelchen, das so leicht für ihn zum Verräter werden konnte, dann fort. Wir wissen nun, wer der

Mörder gewesen sein muß, aber leider haben wir keine Ahnung, wer er ist!“

„Was werden Sie nun tun?“

„Die ganze Angelegenheit einem tüchtigen Detektiv übergeben und gemeinsam mit ihm nach dem Mörder suchen. Leider können wir dabei auf die Behörde nicht viel zählen, denn wie Sie wissen, hält sie einen Unschuldigen für den Täter.“

„Und ich? Was soll ich tun?“

„Nichts, als weiterhin absolutes Schweigen gegen jedermann beobachten. Ihr Bruder hatte darin gewiß recht, auch die harmloseste Bemerkung könnte sonst unabsehbares Unheil heraufbeschwören. Sie zweifeln daran und sehen mich unglaublich an?“

„Ich kann wenigstens nicht begreifen, warum ich auch gegen die Familienglieder unbedingt schweigen soll! Wenn man sie ins Vertrauen zöge, könnten sie uns vielleicht helfen.“

„Oder auch schaden. Bedenken Sie doch: da der Mörder ein Feind Baron Drowendts ist, muß er doch wahrscheinlich auf oder um Wieselthal leben. Es kann so gut des Barons Kammerdiener oder sonst ein Bediensteter des Schlosses sein als irgend ein Nachbar, der unter der Maske der Freundschaft auf dem Gute verkehrt!“

„Das ist wahr. Aber wie schrecklich, nun gegen jedermann Mißtrauen hegen, auf jedes Wort, jeden Blick achten zu müssen!“

„Leider kann ich Ihnen dies nicht ersparen. Denn bedenken Sie auch das: Der leiseste Verdacht, der dem Mörder kommt, daß man hinter ihm her sei, könnte ihn zu neuen Verbrechen

treiben. Ahnten Ihre Verwandten etwas von der Sachlage, so könnten sie vielleicht nicht alle willensstark genug sein, um sich so völlig unbefangen zu geben, wie es nötig ist. Ihr Bruder ist gestorben, weil er zuviel wußte. Wollen Sie die Drowendts und Hergells einer gleichen Gefahr aussetzen?“

„Gott soll mich behüten! Aber...“

„Und auch Sie müssen so unbefangen und harmlos scheinen als möglich.“ fuhr Holly dringend fort, indem er Melaniens Hände ergriß und ihr besorg in die schönen Augen sah. „Die Unruhe, die ich gestern an Ihnen bemerkte, müssen Sie tapfer bekämpfen, nicht nur im Interesse unserer Nachforschungen selbst, sondern auch um Ihre Willen. Sicherlich hat der Mörder zuweilen Gelegenheit, Sie zu beobachten, und er wird Sie beobachten, schon aus Furcht, Sie könnten die Vertraute Ihres Bruders gewesen sein. Lassen Sie ihn um Gotteswillen nicht ahnen, daß dies in der Tat, zum Teil wenigstens, der Fall war!“

Melanie war sehr blaß geworden. Angstvoll starrte sie den Sprecher an.

„Aber ich kann mich nicht verstellen,“ stammelte sie endlich hilflos.

Da vergaß der junge Rechtsanwalt alle guten Vorsätze, mit denen er gestern eingeschlafen war. „Tun Sie es mir zuliebe!“ bat er heiß und dringend. „Denken Sie daran, daß ich sonst keine ruhige Minute hätte bei Tag und Nacht! Sie in Gefahr zu wissen und... nicht einmal schämen zu können davor, das wäre mehr, als ich ertragen könnte!“

„Und Sie? Sind Sie denn nicht auch in Gefahr, wenn jener Elende erfährt, daß Sie ihm nachspüren?“ murmelte Melanie verflört, ohne ihre Hände zurückzuziehen oder den Blick loszureißen von dem feinen.

„O, ich...“ dann verstummte er, verwirrt durch den beschwörenden, gequält in Ausdruck, der plötzlich in ihren Augen aufleuchtete.

Sie wußten es beide nicht mehr, daß sie einander an den Händen gefaßt hielten, daß ihre Augen eine stumme, nur zu deutliche Sprache redeten...

Bis Holly, sich plötzlich besinnend, ihre Hände fallen ließ und sich häßig am Schreibtisch zu schaffen machte, während Melanie ebenso hastig aufstand.

„Ich muß nun gehen,“ murmelte sie vorlegen und zog rasch den Schleier über das erlösende Gesicht. „Man wird mich in Wesental schon erwarten.“

„Weiß irgend jemand, daß Sie zu mir wollen?“

„Nein. Ich schützte Einkäufe vor.“

„Das war sehr klug. Und Sie versprechen mir also, vorsichtig zu sein?“

„Ja... wenn auch Sie es sind!“

Noch einmal fanden ihre Blicke sich in raschem, fast ängstlichem Ineinanderlaufen. Dann ging Melanie, von dem Anwalt höflich bis an die Augentür begleitet.

In dem etwas dunklen Vorzimmer blieb sie noch einmal stehen, und jetzt zuckte etwas wie leiser Schalk in ihrem Antlitz auf.

irrsinnig oft persönlich. Im vorigen Jahre wurde er in Gegenwart des bereits entlassenen Oberwachmeisters J. einen Verhafteten, der des Kommunismus angeklagt war, mit der Faust ins Gesicht. Diese Person wurde später aus Mangel an Beweisen entlassen.

In der Nacht vom 1. zum 2. Dezember v. J. hatte sich Herr Snarski anlässlich der Monatsfeier des Kundschaffers Andrzej P. angetrunken. Infolge Einnahme von 5 Verhafteten wurde er nach dem Büro gerufen. Die Verhafteten wurden um 3 Uhr nachts vom X V. Kommissariat der Staatspolizei zu Herrn Snarski gebracht, der im anschließenden Zustande mit einem Stuhl herumtanzte. Als die Verhafteten kamen, schloß er sich mit jedem der Rehe noch im Zimmer Nr. 8 ein und schloß sie unter entsetzlichem Fluchen persönlich. Die Geschloffenen waren: Adam Frndel, ein 16-jähriger Schüler, Karowarofe 66; Stefan Wierkowski, ein 17-jähriger Student, Dzielmastraße 29; Jakob Golsch, 16 Jahre alt, Jytrinskastraße 21; Ignacy Bierzowski, 17 Jahre alt, Miobowarstraße 7, und noch eine Person, deren Namen nicht bekannt ist.

Es muß bemerkt werden, daß die mißhandelten Verhafteten gewöhnlich nicht Klage führen, weil sie sich fürchteten, endlich frei zu sein und sich fürchten, mit der verhafteten Schergen anzuverwandeln und sie zu reizen. Wir zweifeln jedoch nicht, daß im Falle einer entsprechenden Bekanntmachung seitens der Staatsanwaltschaft sich manches mißhandelte Opfer zum Geständnis melden würde.

Die Staatsanwaltschaften müssen auch untersuchen, wie viele Personen ohne jede Ursache verhaftet und längere Zeit widerrechtlich im Gefängnis gehalten worden sind, worauf seinerzeit sogar das Regierungskommissariat der Stadt Warschau sein Augenmerk gerichtet hatte. Es forderte von Herrn Snarski, daß er für Verhaftungen die vorherige Genehmigung des Regierungskommissariats einhole.

Am 13. Mai d. J. erklärte der Oberkommissar Ruszke dem Kommissar Popiel, daß er wegen irgend einer Angelegenheit gegen ihn ein Verfahren einleiten müsse, aber er sei bereit, dies zu unterlassen, wenn Kommissar Popiel sich verpflichten werde, niemals gegen Herrn Snarski auszusagen.

Im März dieses Jahres reichte die Angestellte M. einen Bericht über den Aspiranten Stypulowski ein. Dieser Bericht betraf in einigen Punkten mittelbar Herrn Snarski. Als der Vertreter des Kommandanten der Hauptstaatspolizei, Inspektor Charlemagne, die M. wegen des Berichtes zu sich beief, gab Herr Snarski ihr den Rat, ihren Bericht sofort zurückzuziehen, wenn es ihr daran liege, ihre Stellung zu behalten.

Am 17. Mai d. J. reichte die Angestellte M. einen Dienstbericht in Sachen des Herrn Snarski dem Kommandanten der Staatspolizei für die Stadt Warschau, Josef Sikorski, ein. Der Kommandant Sikorski sandte diesen Bericht der Kommandantur der Hauptstaatspolizei zur Vornahme einer Untersuchung ein. Die in dem Bericht aufgeführten Zeugen sind bis auf den heutigen Tag nicht verhört worden.

Pöbel wurde der M. die Diensttätigkeit verboten. Es war dies die Folge eines von Herrn Snarski augenscheinlich aus Rache über den eingereichten Bericht.

Am 19. Mai wurde die M. verhört und es stellte sich heraus, daß sie durch einen Bericht des Herrn Snarski fälschlich angeklagt worden war. Das Verbot der Diensttätigkeit wurde jedoch nicht zurückgezogen.

Da im Laufe von einigen Wochen der Dienstbericht über die Mißbräuche des Herrn Snarski durch die Hauptkommandantur nicht in gebührender Weise behandelt worden war, begab sich die M. zum Vize-Minister Donikowski und übergab ihm eine Abschrift des Berichtes mit der Bitte, die Angelegenheit durchzusehen. Herr Donikowski versicherte sie, daß sie das Recht der Dienstausübung zu erlangen und nach der Kommandantur der Haupt-Staatspolizei versetzt würde. Nach

einiger Zeit wurde die M. zum Kommissar Wardeski gerufen, der ihr erklärte, daß das Verbot nicht zurückgezogen werde, weil die M. den Dienstweg umgangen sei und dem Herrn Vize-Minister eine Abschrift des Berichtes übergeben habe. Auf die Anfrage der M., weshalb die angeführten Zeugen nicht verhört worden seien, erklärte Herr Wardeski, daß er den Vorladung, den er für wichtig hält, und das tue, was er für recht hält.

In Anbetracht obiger Sachlage bei der Warschauer Zweigstelle der Abteilung IV D, ist V F, der Staatspolizei fragen die Endesunterzeichneten die Herren Minister an,

ob sie geneigt sind, sofort die Diensttätigkeit des Herrn Snarski, des Leiters der Warschauer Zweigstelle der Abteilung V F der Staatspolizei einstellen zu lassen?

Was sie vorzunehmen gedenken, daß er in aller kürzester Zeit dem Staatsanwalt übergeben werde?

ob sie bereit sind, eine Untersuchungskommission aus nicht interessierten Personen zusammenzusetzen, die die Tätigkeit der Warschauer Zweigstelle der Abteilung V F prüfen, den bisherigen Sumpf reinigen, die Gesellschaft von diesem Alpdruck befreien und die des Mißbrauchs Schuldigen zu strengster Verantwortung ziehen will?

Lokales.

Sob, den 29. September 1922.

Achtung, deutsche Wähler!

Es ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß die Stimmen der vereinzelt auf dem Lande wohnenden Wähler nicht unbedingt abgegeben zu werden brauchen, da es auf so wenige Stimmen nicht anläßt. Diese Ansicht ist grundfalsch! Jede auf dem Lande abgegebene Stimme, und sei sie auch die einzige deutsche einer ganzen Gemeinde, hat genau soviel Wert, wie die der im Zentrum des Deutschlands wohnenden Wähler.

Darum ist es die Pflicht eines jeden deutschen Wählers, auch des abgelegenen wohnenden, seine Stimme auf die deutsche Liste abzugeben und sich deshalb zu überzeugen, ob sein Name in den Wählerlisten enthalten ist!

Die Vereinigung staatsreiner Parteien in den Ostmarken (Zjednoczenie Polaków na kraśnach) hat ebenfalls eigene Reichslisten für den Senat und Senat eingereicht. An der Spitze der Reichsliste für den Senat steht Jan Pilsudski und auf derjenigen für den Senat Minister Narutowicz. Diese Liste wird wahrscheinlich die Nr. 22 erhalten.

In das Innenministerium sind zahlreiche Beschwerden von Personen eingelaufen, die man vergessen hat in die Wählerlisten einzutragen. Diese Personen können die Reklamationen an den Wahlbezirk nicht einreichen, weil sie ihre Personalausweise bei den Polizeibehörden zwecks Ausstellung eines polnischen Passes hinterlegt haben. Da aber die Passbehörden nicht in der Lage sind, die neuen Pässe sofort auszustellen, sah sich das Ministerium veranlaßt, den Starosten und Wojewoden zu empfehlen, für die ihnen unterstellten Verwaltungsbehörden Verordnungen zu erlassen, wonach diese den in Frage kommenden Personen die nötigen Dokumente sofort gegen Quittung ausfolgen sollen.

Vorgestern fand in Warschau auf Betreiben der national-jüdischen Studentenschaft eine Protestversammlung statt, auf der gegen die herausfordernde Tätigkeit des „Naszy Kurjer“ Stellung genommen wurde.

Der Saal des Verbandes der Kaufleute war überfüllt. Abg. Grünbaum sprach in einer längeren Rede über die verwerfliche und heuchlerische Tätigkeit der „Falken“. Die Versammlung nahm einstimmig einen Beschluß an, in dem den Abgeordneten aus dem jüdischen Nationalrat für ihre Tätigkeit im Sejm und ihre Verdienste hinsichtlich der Bildung des Minderheitenblocks Vertrauen und Dank ausgedrückt wird. Die Versammlung brandmarkt die Tätigkeit des „Naszy Kurjer“ und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß in Warschau eine zweite polnisch-jüdische Zeitung ins Leben gerufen wird, die die jüdischen Interessen verteidigen soll.

Die „Gazeta Warszawska“ meldet: „Well Fälle vorgekommen sind, daß Mitglieder der Stimmbezirkskommissionen abgelehnt haben, die ihnen übertragene Tätigkeit zu erfüllen, so wird die Regierung in der Septemberhälfte des Sejm den Entwurf einer Novelle zur Wahlordnung vorgelegen, die die Organisation der Stimmbezirkskommissionen betrifft. Dieser Entwurf sieht vor, daß, falls Mitglieder der Kommissionen es ablehnen, ihre Tätigkeit auszuführen, der Vorsitzende der Kommission das Recht hat, neue Mitglieder aus der Mitte der Wähler hinzuzunehmen. Wenn der Vorsitzende nicht eintrifft, so wird der Delegierte der Wahlkreis-Kommission die Wahlen durchführen können. Im gegebenen Falle wird auch der Vorsitzende der Wahlkreis-Kommission einen Delegierten bezeichnen können, der die Wahlen nicht nur in einem Stimmbezirk, sondern in zwei oder drei vereinigten Stimmbezirken durchführen soll. Außerdem ist im Entwurf vorgesehen eine Erhöhung der Strafe für nachlässige Kommissionsmitglieder von 20.000 M. auf 200.000 M. und evtl. kann die Streichung eines solchen Mitgliedes aus dem Schoke der Wahlkommission schon nach der ersten Bestrafung erfolgen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wegen derartigen Fällen einer ungenauen Auffassung ihrer Pflichten durch die Mitglieder der Stimmbezirkskommissionen die Abstimmung an dem Wahltage um einige Stunden verlängert werden muß, was in jedem Falle öffentlich bekannt gemacht werden muß.“

Die ersten Verzeichnisse der Wähler der Stimmwahlbezirke im Lodzer Kreise wurden bereits durch die Wahlkommission nachgeprüft. Infolge dessen, daß im Sinne der letzten Verordnung des Generalwahlkommissars die Auslegung der Verzeichnisse in allen Stimmwahlbezirken bis zum 5. Oktober einschließlich verlängert wurde, erhält die Wahlkommission zwei weitere Verzeichnisse zwecks Vergleichung mit der ersten und endgültigen Bestätigung erst nach dem 5. Oktober.

Die jüdische Arbeiterpartei „Stachdub“ hat sich dem Minderheitenblock angeschlossen. Auf diese Weise umfaßt der Minderheitenblock auch die Linke der jüdischen Parteien, den „Stachdub“ vertritt die linksparlamentarische Organisation.

Von der Lodzer reformierten Gemeinde. Der bisherige dritte Pastor der Warschauer evangelisch-reformierten Gemeinde, Herr Ludwig Baunat, ist nach Lodz gekommen, um an der Lodzer Gemeinde als Pastor zu wirken. Seit dem 24. September finden jeden Sonntag um 10 1/2 Uhr morgens im Gemeindefaule, Radwanstraße 33, Gottesdienste statt. In Anwesenheit ist Pastor Baunat täglich von 10 bis 12 Uhr und von 6 bis 7 Uhr abends in der Gemeindefaule, Radwanstraße 33, zu sprechen.

Zum polnischen Konsul für Berlin wurde Herr Ramyslawski berufen.

Ein polnischer Konsul für Palästina. In Palästina soll demnächst ein polnischer Konsul eröffnet werden. Der belgradische Konsulatsrat Smogorzewski soll seine Stellung übernehmen.

Lodzer Industrie in Danzig. Unter dem Namen der Lodzer Strumpf- und Tricotagenfabrik H. Margulies und D. Wolman wurde in

Danzig eine offene Handels-Gesellschaft mit einem Betriebskapital von 1 Million Reichsmark zur Zwecke der Fabrikation von Strumpf- und Tricotagenwerken ins Leben gerufen. Gründer und Direktor der Gesellschaft ist Dr. rer. pol. Hermann Lamm, auf dessen Vorschlag die Fabrikation bereits Anfang Oktober mit vorerst 60 Arbeitern begonnen.

Rückgang der polnischen Kultur. Der „Przeglad Akademicki“ bringt in einer seiner letzten Nummern einen Artikel Prof. Niemcewicz, in dem dieser auf Grund der Statistik feststellt, daß die Zahl der polnischen Studenten im Vergleich zum Kriegsjahre sehr erheblich gesunken ist. Vor 1914 studierten allein in Rußland 35.000 Polen. Im ganzen betrug die Zahl der polnischen Studenten vor dem Kriege, wenn man die in anderen Ländern studierenden Polen mitzählt, 60.000. Jetzt dagegen hat Polen nicht mehr als 30.000 Studenten, also 4-mal so wenig als Deutschland, da 120.000 Studenten zählt.

Die vollstündlichen Polen. Wir veröffentlichen dieser Tage die Namen der zehn vollstündlichen deutschen Männer Kongresspolens nach dem Ergebnis einer Umfrage der „Wochenchau“. Eine ähnliche Umfrage veranstaltete seit längerer Zeit der Krakauer „Justrowany Kurjer Godynny“, dem es jedoch nicht darum ging, nur die am meisten bekannten Männer, sondern auch die populärsten Frauen festzustellen. Das Teilergebnis dieser interessanten Umfrage haben wir dieser Tage veröffentlicht. Nunmehr liegt das Ergebnis der Umfrage abgeschlossen vor. Danach vereinfachte sich: auf den Staatschef Pilsudski 23.174 Stimmen, Frau Curie-Skłodowska in Paris 22.908, Baberowski 22.234, General Saller 22.017, den Dichter Remicki 21.883, General Kellgowski 21.566, den Dichter Reymont 21.184, Wladislaw des polnischen Heeres Bandurski 21.025, Korfaniy 20.917, General Szeptycki 20.865, Sejmarschall Trampczynski 20.779, General Waszkiewicz 20.779.

Postkarten-Formulare. Gegenwärtig sind auf der Post Postkarten ohne aufgedruckte Postwertzeichen zu haben, u. z. das Stück zu 5 M.

Neue Stempelmarken-Verkaufsstelle. Zur Veranlassung des Jubiläums wurde im Polizeiamt, Sachodniast. 9, eine Verkaufsstelle für Stempelmarken und Wechsel eröffnet. Der Verkauf findet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr nachmittags statt.

Neue deutsche Sondermarken. In der nächsten Zeit werden neue deutsche Reichsbanknoten zu 100 Mark ausgegeben werden. Sie sind 90x162 Millimeter groß. Auf der Vorderseite steht blau gedruckt die Beschriftung zwischen zwei Wellenlinien mit der Wertzahl „100“. Die Schrift ist mit Ausnahme des Sahes über den Zeitpunkt der Ausfertigung, in deutschen Buchstaben ausgeführt. Neben den Unterschriften stehen die beiden Kontrollstempel mit dem Reichsadler und der Umschrift „Reichsbankdirektorium 100“ ebenfalls in blau-schwarzer Farbe. Der Druck der Rückseite ist rotblau.

So. d. Ausgabe „Kongresspolen“ der Monatschrift „Ostpreussische Monatshefte“. Wir machen unsere Leser bereits darauf aufmerksam, daß die Schriftleitung der allgemein bekannten und um das Deutschum im Osten Europas hoch verdienten Monatschrift „Ostpreussische Monatshefte“ für Kunst und Literatur an die Herausgabe einer Sondernummer, die dem Deutschum Kongresspolens gewidmet ist, schreitet. Der Inhalt des im November erscheinenden Heftes ist sehr reichhaltig, die Aufsätze liefern teils einheimische, teils mit den Verhältnissen bei uns wohlvertraute reichsdeutsche Verfasser. Ohne Zweifel wird das mit reichem Bilderschmuck ausgestattete Heft bei den Deutschen in Kongresspolen, vornehmlich bei den gebildeten Schichten, reichen Anklang finden. Fern

„Sie kommen bald wieder nach Wiesental, nicht wahr, Dr. Holly? Sie müssen bedenken, daß ich mich dort jetzt fürchtbar isoliert fühlen werde und Ihre Gegenwart mir wenigstens für Stunden Trost und Erleichterung bedeutet! Wenn wir darüber auch nicht sprechen können, so werde ich es doch in Ihren Augen lesen, daß Sie Anteil an meinen Sorgen nehmen.“

Er war zu bewegt, um antworten zu können. Stumm zog er ihre Hand an die Lippen und drückte einen Kuß darauf.

9 Kapitel.

Als die alte Gret Felix Holly am nächsten Morgen zum Frühstück rief, fand er neben seiner Tasse ein verschlossenes Kuvert ohne Aufschrift.

„Man hat es soeben für Sie abgegeben“, erklärte Gret.

Holly öffnete das Bille. Es war von Frau Fernau und lautete: „Soeben sechs Uhr früh, ist mein Sohn zurückgekehrt, bedarf aber dringend einiger Stunden Schlaf. Kommen Sie, bitte, nicht vor 10 Uhr.“

Punkt zehn klingelte Holly an der Fernau'schen Wohnung und wurde sofort zu dem Detektiv geführt, der ihn mit freundlichem Lächeln empfing.

„Nun, was gibt's denn, lieber Doktor? Mutter sagte mir, Sie seien recht ungehalten über meine Reife gewesen, obwohl diese ja doch nur in Ihrem Auftrag geschah?“

Kontinuation folgt.

Das gnädige Fräulein.

Skizze aus der Zeit, von Max Ludwig-Berlin.

Auf dem messingenen Türschild las man von Szejewski, „aber kein Mensch redete die Wohnungsinhaberin mit diesem schwer auszusprechenden Namen an. Die acht Parteien des bescheidenen Vorstadthauses kannten sie nur als das gnädige Fräulein aus dem dritten Stock.“

Es war eine feine alte Dame. Sie kleidete sich nach einer längst verlassenen Mode, und ihre Stimme klang wie wenn man mit einem silbernen Löffel eine Tasse aus dünnem chinesischen Porzellan anschlügt, nur schien es mit den Jahren immer mehr, als habe diese Tasse einen Sprung bekommen. Alle Bewohner des Hauses kannten sie, denn sie unterhielt sich gern mit den Leuten. Aber in ihre Wohnung ließ sie niemanden. Zweimal in der Woche holte die kleine Thomalla, des Lokomotivführers Tochter aus dem zweiten Stock, die beiden Eimer mit Malt und Kehrlicht ab, die das gnädige Fräulein vor die Tür zu stellen pflegte. Dafür schenkte es dem Kind allwöchentlich fünfzig Pfennig „in die Sparsbüchse“, und jedesmal sagte Elsas Mutter in der konventionellen Art der kleinen Leute: „Aber, gnädiges Fräulein, das kann' wir doch gar nicht verlangen!“

Im Verlaufe der Kriegsjahre sah man das gnädige Fräulein aus dem dritten Stock von Tag zu Tag weniger werden. Es fragte nach keiner Gelegenheit, sich zu den rationierten Lebensmitteln irgend etwas „hinten herum“ zu verschaffen,

und niemals kam ein Wort der Klage über ihre Lippen. Die Sparrezepte, die sie den Hausfrauen zum besten gab, wurden anfangs mit Respekt angehört und hie und da auch verwendet, später aber, als die Männer aus den besetzten Gebieten häufig Lebensmittel und vor allem Fett heim-schicken konnten, lagte man über sie, wenn auch natürlich nur hinter dem Rücken der Ratgeberin. Denn das Haus hielt viel auf das „gnädige Fräulein“, weil außer ihm nur Handwerker und kleine Beamte dort wohnten. Das „o“ vor dem unaussprechlichen Namen verlieh seiner Trägerin einen besonderen Glorienschein.

Im letzten Kriegsjahr fand das gnädige Fräulein seine Eimer öfters noch am Nachmittag unausgesehen vor der Türe stehen. Thomallas Elsa hatte eben meistens keine Zeit. Sie war bei gutem Lohn in der Kriegsindustrie beschäftigt. Ihre Mutter verdrößte das gnädige Fräulein: „Wenn ich's nicht vergesse, hole ich die Eimer selber ab!“ Aber die gute Frau vergaß es immer wieder. Damals sah man das gnädige Fräulein oft mit kleinen Paketen auf die Straße gehen, doch waren es keine Feldpostpaketen, sondern der Kehrlicht aus den Eimern, den es so in kleinen Portionen unbemerkt auf die Seite schaffte. Als Frau Thomalla dahinter kam, schämte sie sich und vergaß von da ab niemals, am Mittwoch oder Sonnabend eine Treppe höher zu steigen. Pünktlich schickte es dann Sonntags früh wieder an ihrer Türe, und die freundliche hohe, etwas brüchige Stimme rief: „Lassen Sie sich nicht stören, liebe

Frau Thomalla, ich bringe Ihnen bloß das Scheingeld für die Kleine!“

Das Wort rief mit den Jahren immer lautere Heiterkeit am Frühstückstisch der Lokomotivführersfamilie hervor. Die „Kleine“ war nun siebzehn Jahre alt und hatte bereits einen Bräutigam. Manchmal holte sie ihre Sparkasse aus dem Schubfach des Vertikows und zählte ihr „Müllgeld“. Immer, wenn sie zwanzig Mark voll gehabt hatte, war es ihr vom Vater in Gold eingewechselt worden. Dreizehn „Doppelkronen“ lagen darinnen. Von Ende 1918 an waren allerdings nur noch Papierscheine hinzugekommen, aber, da sie Vater Thomalla in sauberes Notgeld aus all den Städten umtauschte, die er auf seiner Fahrt berührte, war der Inhalt der Sparkasse doch recht lustig anzusehen.

Es kam ein Sonntagsabend, da fand Frau Thomalla keinen Eimer vor des gnädigen Fräuleins Türe. Und am Sonntag Morgen stellte es auch nicht im zweiten Stock. Da wurde im Hause zum ersten Male die Frage aufgeworfen, ob das gnädige Fräulein denn gar keinen Menschen habe, der ihm nahe steht, so daß er ihm in Krankheitsfällen Hilfe bringen könnte. Nein, man hatte niemals irgend einen Besuch oben im dritten Stock links bemerkt, und Thomallas wohnten doch schon im fünfzehnten Jahre im Haus. Am Montag früh faßte sich die brave Lokomotivführersgattin ein Herz und klingelte oben. Sie hörte, wie eine Türe aufgeschlossen wurde und wie die bekannte Stimme, die aber jetzt stark

nimmt die Geschäftsstelle der „Bayer. Fr. Presse“ Bestellungen entgegen. Wir bitten unsere Leser, das Heft bei Freunden und Bekannten bestmöglichst zu empfehlen. Die Sache ist der weitesten Unterbreitung wert.

Staatsführung von ärztlichen Untersuchungen vor der Eheschließung. Die erschreckend um sich greifende Verbreitung der Geschlechtskrankheiten veranlaßt die Regierung, und besonders das Ministerium für Volkswohlfahrt, zum erneuten Studium dieser Frage und Einleitung von Schritten zur Eindämmung dieser schrecklichen Seuche. Vor allem wird die Anmeldepflicht der Geschlechtskrankheiten und die Wasserbehandlung, der Bau von neuen besonderen Sanatorien, die Verhütung der Ausbreitung des Volkes in dieser Beziehung und die Ausbildung von Spezialisten beschlossen werden. Weiter beabsichtigt das Ministerium die am weitesten Untersuchung der Heilungsfaktoren einzuführen.

Ein Hund winter. Die „Danz. Neuest. Nachr.“ schreiben: Auf einem Damoier der White Star Line war kürzlich ein polnischer Wandermusiker namens Wiernicki angekommen. Er, der die Gehirne wieder betreten hatte, ehe er das Land seiner Gefangenschaft wiederließ, hatte er seinem Leben an Bord durch Erhängen ein Ende gemacht. Der Leichenbefund ließ keinerlei Vermutung zu, weshalb eine Tragödie sich hier in aller Stille zugefallen haben mochte. Ueber seinem Leben wie über seinem Ende schwebte für die, die ihn auffanden und für seine Bekannte sorgen mußten, ein tiefes Geheimnis. Ein Erhängter. Niemand konnte ihn. Aus seinen Papieren und den Schiffsakten konnte man seine Identität ermitteln. Es weht etwas Erregendes aus diesen Umständen den an, der gewohnt ist, die Dinge der Welt nicht nur nach ihrer Schale zu beurteilen.

Um den Toten nicht, wie es in solchen Fällen üblich ist, als Selbstmörder für Rechnung der Armenverwaltung bestatten zu lassen, hatte die Schiffshygiene sich erhoben, ihm ein bürgerliches Begräbnis zu gewähren. Aus den Papieren war ersichtlich, daß er katholischen Bekenntnisses war. Deshalb wurde er freilich vorzeitig auf dem katholischen Friedhof in Rostowwasser zur letzten Ruhe gebettet. Die Vorschriften der Kirche versagen einem Selbstmörder allerdings die kirchlichen Ehren. Inwiefern ließ es sich doch erreichen, daß er nicht als Namenloser in die Ewigkeit eingehe. Die hiesige Filialleitung der White Star Line beabsichtigt deshalb auch, ihm einen Grabstein zu errichten, damit Angehörige, die vielleicht erst später von dem traurigen Falle Nachricht erhalten, das Grab des Lebensmüden auffinden können.

Der letzte Gang des Wandermusikers, der so kurz vor dem Ziele die Hölle ins Korn warf, wirkte auf die wenigen, die daran beteiligt waren, sehr ergreifend. Das Gefolge bestand aus nur zwei Personen, dem Polizeibeamten des ausländischen Bezirks und dem Stifter dieses Begräbnisses.

St. Michael und sein Sagenkranz

Zum heutigen 29. September.

Von St. Michael, dem Erzengel, der in begehrtem Glaubensmüt den Satan besiegte, erzählt die Legende eine Fülle des Wunderbaren. Vom altchristlichen Volk wurde er als Schutzengel verehrt, von den Christen schon frühzeitig als Schutzheiliger des Militärs erwählt, ja die ersten Christen kämpften hatten den tapferen Erzengel sogar zum Schutzpatron des — Mils auserkoren. Die Christen Konstantinopels verehrten Michael als Heilbringer und Arzt der Kranken, denn in einer Kirche, die Kaiser Konstantin ihm erbaut hatte, sollen viele Kranke Genesung gefunden haben. Auch im christlichen Rom galt Michael als der „himmlische Arzt“ und besondere Beschützer der verwundeten Kriegskrieger. In der Normandie und Bretagne wird er heute noch als Patron der Seefahrer verehrt.

Die alten Deutschen haben auf den Erzengel viele Züge von Wotan, dem Kampfgott und „wilden Jäger“ übertragen. Aus seinem Schwerte zuckten die Blitze, und flammten sprühten auch aus Michaels Schwert, als er den Satan gestrichelt hatte. Und als Helliger, der dem Schwert Segen verleihen konnte, wurde er auch später noch verehrt, weshalb man in den Kriegen früherer Jahrhunderte, wenn es zum Angriff ging, dem Heerführer das Schwertbanner mit dem Bilde Michaels vorausstrug. Die christliche Kirche

hat Michael wegen seiner Tapferkeit ferner auch zum Beschützer der Kirche gemacht und ihm schon im 5. Jahrhundert einen eigenen Festtag geweiht, dessen allgemeine Verbreitung sich indes bis ins 9. Jahrhundert hinzog.

In altheidnischer Zeit hatte man den vorletzten Septemberabend allerdings schon als einen bedeutsamen Tag begangen. Er galt als Gerichts- und Zinsstag wie überhaupt als wichtiger Termin für Geschäfte aller Art. Aber das war in einer Zeit gewesen, als der Tag nach Wotan geweiht war, und man unter dessen Schutz die Geschäfte abzuwickeln glaubte. Als dann die christliche Lehre dem Tag auf einmal eine andere Bedeutung gab, da vollzog sich der Umschwung nur langsam, und so war kein Wunder, daß noch das frühe Mittelalter den Michaelstag gelegentlich mit recht heidnischen Bräuchen beging. Reste der alten Opferfeiern finden sich auch heute noch zahlreich in deutschem Land, von den Erntedankbräuchen anfangen bis zu den Kullspießen, der Michaelsgans, den verschiedenen Kultbrot und schließlich dem „Kuchenmichel“, dem uralten Festkuchen des bayerischen Gebirgsvolkes.

Die Wetterregeln für den Michaelstag lauten fast alle dahin, daß es regnen soll, denn wenn der Erzengel „seine Säbel badet“ so folgt ein milder Winter, wenigstens dann freilich auch noch eine zeitlang mit Regen zu rechnen ist. In Italien sagt man daß am Michaelstag, die Hitze zum Himmel fliegt und es also von jetzt ab nicht mehr heiß sein kann.

Aus dem Reiche.

Sofazew. Neue Kleinbahn. Ab 1. Oktober wird die kleinspurige Eisenbahn Sofazew-Tulowice-Piaski für den öffentlichen Verkehr eröffnet werden. Diese Eisenbahn wurde vom Sofazewer Kommunalverband erbaut. Ihre Länge beträgt 26 Kilometer.

Warschau. Der ehemalige Gouverneur von Warschau gestorben. In Ungvar ist der ehemalige russische General und Gouverneur von Warschau, Alexander Teodorowitsch Turbin, zu Grabe getragen worden. Der Verstorbenen war einer der hervorragendsten Persönlichkeiten des zaristischen Regimes. Im russisch-türkischen Krieg war er Kommandant der Festung Sewastopol. Bei Ausbruch der Revolution trat er zur Armee-Wangel über und lebte nach deren Auflösung in völliger Zurückgezogenheit in Ungvar.

Bomben. Der Fehals-Prozess. Laut Nachrichten aus Moskau werden die in der Angelegenheit seiner 12 Genossen, die des Staatsverrats und der Teilnahme an einem geplanten Mordanschlag angeklagt sind, auf Grund eines Amnestieerlasses keine Gerichtsverhandlung stattfinden. Da gegen wird Fehal, der des Mordversuches angeklagt ist, vor dem Gericht stehen. Es wird eine neue Anklage angefertigt werden. Der Beginn der Verhandlungen ist unbekannt.

Brandenburg. Eine Mörderfamilie vor Gericht. Das Schwurgericht fällt im Prozess gegen die berühmte Mörderfamilie Jankowski folgendes Urteil: Franciszek Jankowski (Vater) wurde wegen schweren Diebstahls und vielfachen Mordes zu 15 Jahren Zuchthaus, zweimal zum Tode und zu 10 Jahren Ehrverlust verurteilt; Stanislaw Jankowski (erster Sohn) zu 10 Jahren Zuchthaus, dreimal zum Tode und 10 Jahren Ehrverlust; Antoni Jankowski (zweiter Sohn) wegen schweren Diebstahls, versuchten und verübten Mordes zu 12 Jahren Zuchthaus, zweimal zum Tode und 10 Jahren Ehrverlust; Albin Grandt wegen schweren Diebstahls und Veruntreuung (mildernde Umstände) zu 14 Monaten Gefängnis mit Einrechnung der schon in Unteruchungshaft vom 2. März d. J. ab verbrachten Zeit; Piotr Rejowski zu 6 Monaten Gefängnis mit Einrechnung der Untersuchungshaft (er wird in Freiheit gesetzt). Die beiden Schwestern Bronislawka J. und Marie Grandt wurden freigesprochen, da ihnen nicht bewiesen werden konnte, daß sie mit ihrem Vater unerlaubten Verkehr unterhalten haben.

Genau. Die Auswanderer des Kreises Strassburg. Im Monat August hat die Statistik in Strassburg 43 Personen des Kreises die Erlaubnis zur Ausreise gegeben. Davon sind etwa 40 Prozent, die eine ungewisse Zukunft vor sich haben. Die Zahl der bis dahin Abgewanderten beträgt 1212.

belegt war, ängstlich fragte: „Ist da jemand?“ Ja, das gnädige Fräulein sei wohl unpäßig, deshalb käme sie, um ihm zu helfen.

„Ach, danke, jetzt geht's mir schon wieder ganz gut, ich hatte mich nur etwas erkältet.“

Am Mittwoch stand denn auch richtig wieder ein Eimer vor der Tür, und man freute sich im Haus über die Nachricht. Aber, daß es nur einer war, gab den Leuten zu denken. „Ob sie in ihrer Krankheit gehungert hat?“ — „Ja, wovon lebt sie überhaupt?“ — „Sicher hat sie Vermögen!“ — „Natürlich! Der Briefträger kommt alle Vierteljahre zu ihr und bringt ihr dann immer eine ganze Masse Zinsen!“ — So sprachen die Frauen, wenn sie sich auf dem Heimweg vom Markte trafen. Frau Thomalla aber suchte noch einem Weg wie man der Einsamen helfen könnte, wenn sie wieder mal das Bett hüten müßte.

„Ich werde ihr sagen, daß sie mit dem Stock fest auf die Dielen klopft. Sie schläft ja gerade über uns, und so teile sie sich, wir können es doch genau hören, wenn sie zu Bett geht und wenn sie aufsteht. Man achtet nur nicht darauf!“

„Ja, das wäre sehr gut! Nur, wie wollen Sie in die Wohnung kommen?“ Da müßten Sie sich schon einen Schlüssel vom gnädigen Fräulein ausbitten!“ Daran hatte Frau Thomalla allerdings nicht gedacht.

Als am Sonntag wie gewöhnlich das bekannte verschiedene Klingelzeichen ertönte, stürzte sie an die Tür und hielt das gnädige Fräulein fest. „Immer rein in die alte Stub!“ sagte sie. „Es ist Zeit, daß Sie sich die Kleine mal ansehen.“

Sie hatten sie, glaube ich, immer noch für 12 Jahre. Ja, ja, wenn sie ihre Ausstattung zusammen hat, will sie heiraten!“ Das gnädige Fräulein schüttelte verwundert den Kopf: „Als ob sie in der einen Woche meiner Krankheit so gewachsen wäre!“ — Das Wort gab die gewünschte Anknüpfung: „Sie werden auch bereits an die sechzig auf dem Buckel haben, gnädiges Fräulein! Da liegt man bald mal auf der Nase. Wissen Sie was? Sie sollten mir einen Schlüssel zu Ihrer Wohnung hier lassen, damit ich dann nach Ihnen sehen kann!“

„Ich hab' ja nur den einen Schlüssel!“ klagte das Fräulein.

„Gott, dann lassen Sie sich einen zweiten machen. Das kostet kein Vermögen — höchstens zwanzig Mark!“

„Ach nein, liebe Frau Thomalla. Es wird nicht nötig sein. So schlimm wird es nicht, daß ich Ihnen nicht öffnen könnte!“

Sie ist ein Geizkraz! dachte Frau Thomalla und fühlte zum ersten Male einen Ärger gegen die alte Dame in sich aufsteigen. „Wie Sie wollen!“ sagte sie kurz. Es war ein peinigender Augenblick. Um ihn abzukürzen, schloß Ella, die „Kleine“, die Schublade des Schreibtisches auf, nahm ihre Sparskaffe heraus und schüttelte sie fröhlich: „Gnädiges Fräulein — wieviel habe ich wohl hier drinnen? Es stammt alles von Ihnen. Was so klappert, habe ich mir selber verdient. Was so rauscht, gehört eigentlich meiner Mutter. Raten Sie doch mal!“

„Kindchen, ich war immer etwas schwach im Kopfrechnen. Aber, wenn Sie mir einen Bleistift geben, will ich's wohl ungefähr herausbringen. Weiß ich doch noch genau, Sie gingen das erste Jahr in die Schule, da fingen Sie die Arbeit bei mir an. Und der Lohn ist ja durch all die Jahre der gleiche geblieben, da ich Ihnen leider nichts zulegen konnte!“

„Oh — ich bin sehr zufrieden mit dem Lohn, gnädiges Fräulein, lachte Ella. „Ich für meinen Teil habe ganze 26 000 Mark von Ihnen bekommen — sechs- und-zwanzig-tausend Mark!“

Die alte Dame hob erstaunt den Kopf. „Wie?“ Ich würde nicht mehr als einige Hundert herausrechnen!“

Da öffnete Ella den Kasten und zeigte frohlockend die dreizehn Goldstücke. „Zweitausend Papiermark krieg' ich für jedes!“

„Nun sieh einer an!“ war die von einem wehmütigen Lächeln begleitete Entgegnung. „Ja, und Vater sagt, wenn es so weiter geht, werden es bald fünfzigtausend sein!“

„Fünfzigtausend!“ murmelte das alte Fräulein, einmal über das andere, nachdem es sich von Thomallas Verabschiedung hatte. „Also abgemacht!“ rief ihr Ella Mutter noch aus dem Türspalt nach: „Wenn's irgendwo wieder mal fehlt, dann pöhen Sie einfach, gnädiges Fräulein!“

Zu der Tochter sagte sie: „Du hast sie sicher geärgert mit deinen Goldstücken. Solche alten Damen haben ihre Schranken. Sie will ja nicht mal zwanzig Mark für einen zweiten Schlüssel hergeben!“

Handel und Volkswirtschaft.

Die Leipziger Herbstmesse 1922.

(Von unserem Sonderberichterstatter).

Schluss.

Mit kunstgewerblichen Arbeiten, die größtenteils im Grassimuseum und im Universitätsgebäude ihre Stätte gefunden haben — auch die Wissenschaft geht heute nach Brot — war auch die diesmalige Messe wieder reich beschriftet. Erfreulicherweise ist hierbei ausgeprochener Kitsch nur noch selten zu sehen. Allerdings hat man vor der Ueberfülle der ausgestellten Erzeugnisse den Eindruck, dass heute schon allzuviel Leute in Deutschland, bei denen es zum Künstler nicht ganz lang, sich auf das Kunstgewerbe geworfen haben. Gewisse Liebhaber der Mode von heute treten besonders stark hervor; so sieht man sehr viel Arbeiten aus getriebenem Metall, weiterhin vielfach in kühnen Farbenorgien schwebende Kissen und künstlerische Stoffpuppen. Die in der heutigen deutschen Kunst überhaupt bemerkbaren Einflüsse, die von der Volkskunst, von Ostasien, von primitiver und exotischer Kunst herkommen, spiegeln auch die ausgestellten Erzeugnisse des Kunstgewerbes wider. Eine Zusammenstellung erlesensten und stilvollsten kunstgewerblichen Schaffens bietet der Oesterreichische Werkbund, in dessen Sälen so ziemlich alle Seiten des Kunstgewerbes — Schmucksachen, Metallarbeiten, Keramik, Textilien, Lederarbeiten vertreten sind, dessen in Schweizer Franks festgesetzte Preise aber auch nur einen kleinen Kreis weniger pflücklicher im Inlande den Besitz dieser kleinen Kostbarkeiten ermöglichen. Bei den österreichischen Erzeugnissen fällt in gleicher Weise die Originalität und Eleganz des künstlerischen Entwurfs wie die technische Meisterschaft der Materialbehandlung ins Auge.

Unter den gleichfalls in Fülle vorhandenen Porzellanen fallen namentlich die mit erlesenem Geschmack zusammengestellten Ausstellungen der altbekannten Fabriken Rosenthal & Fraureuth auf. Rosenthal, bei dessen Ausstellung fast jedes Stück das ungeteilte Entzücken jedes Kunstfreundes hervorrufen muss, zeigt unter den Kunstporzellanen wieder seine alten Spezialitäten, von denen namentlich „Rosenthal-Rot“ prächtige Wirkungen erzielt. Daneben stehen zwei neuartige Techniken hervor, das besonders zu Vasen, Dosen u. ä. benutzte „Rosenthal-Relief“, eine neuartige Emailletechnik, und die sog. „Fensterkunst“, deren Erzeugnisse durch die Phantastik ihres Farbenspiels ausserordentlich interessant sind. Von den Rosenthal'schen Gebrauchporzellanen sei besonders auch der in reicher Fülle ausgestellten Lampen gedacht; ferner sei der Kuriosität Erwähnung getan, dass auf dieser Messe erstmalig auch Zigarettentis aus Porzellan zu sehen waren.

Unter den Fraureuther figürlichen Kunstporzellanen ragte besonders eine schon auf der Dresdener Ausstellung „Deutsche Moden“ viel beachtete Zusammenstellung von 14 Gruppen „Moden aus 6 Jahrhunderten“ hervor. Dass die staatlichen Porzellanmanufakturen ebenso wie die übrigen bekannten Fabriken, Deutschenreiter, Tettau

usw. gut vertreten waren, braucht kaum besonders betont zu werden.

Qualitativ hochstehende Kunstgläser sind besonders aus Böhmen vertreten, doch behaupten sich auch die deutschen Erzeugnisse, unter denen Josephinshütte im Riesengebirge nach wie vor führend ist, gut neben ihnen. Die Industrie der Tschechoslowakei besitzt jetzt ebenso wie die Oesterreicher und Schweizer ihr eigenes Messehaus, für das eine gewaltige Reklame gemacht wurde, der freilich infolge des abnorm hohen Standes der tschechoslowakischen Krone die geschäftlichen Ergebnisse nicht entsprachen. Der weitaus grösste Teil der im tschechoslowakischen Messehaus gezeigten Produkte entstammt jedoch nicht der tschechischen, sondern der deutsch-böhmischen Industrie.

Der Raum verwehrt es, auch den übrigen Abteilungen der Allgemeinen Mustermesse eine eingehende Betrachtung zu widmen. Die wichtigsten der in ihrem Rahmen bestehenden Sondermessen sind heute die folgenden Textilien, Hüte und Mützen, Schuhe und Leder, Bugra-Messe, Reklame-Messe, Entwurfs- und Modellmesse, Papiermesse, Tabakmesse, Nahrungs- und Genussmittelmessen, Hygienemessen, Messe für Kino, Photo, Optik und Feinmechanik, welche letztere einen lückenlosen Überblick über das weitverzweigte Gebiet der Kino- und Phototechnik sowie der verwandten Gruppen Optik und Feinmechanik bietet, der aber die eigentliche Filmindustrie bisher ferngeblieben ist.

Was Deutschlands Industrie also auf der Herbstmesse an ihren Erzeugnissen zeigt, ist ebenso gut und imponierend, wie man es wieder gewohnt ist, seit die traurige Epoche der „Kriegswaren“ vorbei ist. — Trotzdem muss das geschäftliche Ergebnis der Messe ein ausgesprochen flaches genannt werden, was freilich von selten wirklich einseitiger Beobachter des Wirtschaftens kaum anders erwartet werden konnte. Der erst wenige Wochen vor der Messe einsetzende gewaltige Marksturzt hat namentlich in solchen Geschäftszweigen, bei denen die Rohstoffeinfuhr aus dem Umstande bei der Preiskalkulation eine erhebliche Rolle spielt, die Preise auf eine Höhe emporschnellen lassen, die dem inländischen Käufer mehr und mehr unerreichbar wird. Textilwaren z. B. ist gegenüber der Ostermesse vielfach eine Preissteigerung von 4—500 Proz., ja selbst mehr noch, zu verzeichnen. Eine Kalkulation auf längere Zeit ist heute bei der gänzlich unsicheren Lage des Devisenmarktes im Hinblick auf die weitere Rohstoffbeschaffung gänzlich ausgeschlossen. Die Fabrikanten suchen vielfach diese Schwierigkeiten zu überwinden, indem sie die Preise in fremden Devisen oder in Goldmark, zahlbar in Papiermark entsprechend dem jeweiligen Entwertungsfaktor des deutschen Geldes, festsetzen. Als gänzlich unberechtigt und volkswirtschaftlich geradezu verheerend muss jedoch die Forderung bezeichnet werden, dass auch die Zahlung in fremden Devisen erfolgt. Der volkswirtschaftlich richtige Weg wäre jedenfalls der bisher nur von wenigen Fabrikanten eingeschlagene, nur denjenigen Teil des Warenpreises freibleibend den Devisenkursen entsprechend zu kalkulieren, der von der Einfuhr aus-

„Gerade deshalb hab' ich sie ärgern wollen. Meine Rache dafür, daß sie mich zwölf Jahre lang mit ihren armseligen Fünfzigern abgespeist hat!“

Nach drei Tagen meinte Frau Thomalla: „Das gnädige Fräulein hat keinen Eimer draußen. Ob sie wieder krank ist?“ Aber erst am Sonnabend darauf kam sie über all ihren Haushaltssorgen dazu, sich nach der alten Dame zu erkundigen. Das feine Stimmchen meldete sich nicht, auch nicht nach vielmaligem Klingeln. Die Polizei wurde geholt und ließ die Tür aufbrechen. Man fand die Wohnungsinhaberin angezogen in der Vorderstube auf dem Sofa sitzen, eine Kaffete mit Wertpapieren vor sich auf dem Tisch. Das gnädige Fräulein war tot. Der Arzt stellte fest, daß sie verhungert war.

Jetzt erfuhr man, daß sie ein Vermögen von fünfzigtausend Mark besessen hatte, angelegt in mündelsicheren Papieren zu dreieinhalb Prozent, so, wie sie es von ihrem Vater, einem russisch-polnischen Sprachlehrer ererbt hatte. Gerade, als sie sich entkneifen wollte, das Kapital in eine Rente umzuwandeln, wie aus einer Korrespondenz mit ihrer Bank hervorging, war der letzte Rest ihrer Lebenskraft erloschen. Mit 1750 Mark Jahresrenten hatte das gnädige Fräulein bei einem Dollarkurs von 1650 Mark (sowie nicht länger leben können. . . .

ländischer Rohstoffe abhängig ist. Gerade diese Preisverhältnisse haben unter der Käuferschaft stark erhitternd gewirkt. Wenn trotzdem gerade in Textilwaren, in denen, wie schon gesagt, die Preise eine besonders exorbitante Höhe erklommen haben, das geschäftliche Ergebnis gut war und vielfach Aussteller schon am Mittag des ersten Messtages keine weiteren Aufträge mehr annahmen, so zeigt sich hierin eben die Wirkung der vom Kriege her immer noch bestehenden Warenknappheit. Keramische Erzeugnisse, bei denen die Preispannung zwischen In- und Auslandsmarkt immer noch eine sehr erhebliche ist, sind vom Auslande ziemlich gut gekauft worden, ebenso Werkzeuge, während elektrotechnischer Bedarf schwach lag. Bei Leder- und Galanteriewaren und im allgemeinen auch auf der Technischen Messe waren die Umsätze nicht unbefriedigend. Spielwaren, bei denen die Preise ebenfalls ausserordentlich in die Höhe gegangen waren, konnten nur nach dem Auslande, insbesondere England, grösseren Absatz erzielen. Ebenso war das Geschäft auf der Uhren- und Schmuckwarenmesse recht wenig befriedigend.

Dieses flau geschäftliche Ergebnis der Leipziger Herbstmesse zeigt deutlich die Krisenhaftigkeit der wirtschaftlichen Lage Deutschlands. Alles Streben am Wiederaufbau, alle Anstrengungen von Unternehmern und Arbeiterschaft, alle Verbesserungen und Vervollkommnungen der deutschen Erzeugnisse nützen nichts, wenn

immer wieder der politische Druck von aussen her jede Konsolidierung der Verhältnisse, jede dauernde wirtschaftliche Wiedergesundung unmöglich macht.

Das Gespenst der Arbeitslosigkeit im kommenden Winter und damit schwerster wirtschaftlicher und sozialer Wirren steht heute vor Deutschlands Toren. Mit dieser trüben Erkenntnis, die durch alle Hochachtung vor der Güte und dem Wert der ausgestellten Erzeugnisse deutscher Arbeit nicht gebannt werden kann, verlässt man die diesjährige Leipziger Herbstmesse.

Karl Thalheim.

Neue Aktiengesellschaften in Lodz. Bolesław Kotkowski & Co., Graphische Anstalt, Anlagekapital 25 Millionen, 25 000 Aktien zu je 1000 Mark. Gründer dieser Gesellschaft sind: Alojzy Kamiński, Bolesław Kotkowski, Jan Styłkowski. — „Pierwsza Okręgowa Elektrownia w Wojsławicach Łódzkiej“ (Elektrische Ueberlandzentrale für die Lodzer Wojewodschaft), Anlagekapital 50 Millionen Mark, 50 000 Aktien zu je 1000 jede. Gründer: Karl Ender, Wiesław Gerlitz, Felix Krusche, Tadeusz Sulowski und Edward Tempel.

Von der Lodzer Industrie. Im Monat September wurden in Lodz 5,696,977 Kg. Baumwolle und 1,405,424 Kg. Wolle angeliefert. In derselben Zeit wurden aus Lodz 6,922,395 Kg. Baumwollwaren und 1,884,358 Kg. Wollwaren ausgeführt. In diesen Ziffern ist die Ausfuhr von Textilwaren durch Personenzüge nicht enthalten.

Im Vergleich zum Monat Juli hat sich die Einfuhr von roher Baumwolle um 901 000 Kg. und die von Rohwolle um 157 000 Kg. verringert, was wahrscheinlich auf den hohen Kurs der ausländischen Devisen zurückzuführen ist. Im Verhältnis zur Vorkriegszeit beträgt die Einfuhr von Rohbaumwolle 77 Proz. und von Rohwolle 27 Proz. des monatlichen Verbrauchs im Jahre 1914. Die Mehrausfuhr von fertigen Baumwollwaren ist zum erstenmal im Monat August festgestellt worden. Gewöhnlich blieb die Ausfuhr von fertigen Waren hinter der Einfuhr von Rohstoffen zurück.

Ein Weltkongress für Milchwirtschaft. Wie der „Tägl. Korr.“ mitteilt, bereitet gegenwärtig im Auftrag der amerikanischen Regierung Professor H. E. van Normaa von der Kalifornien-Universität die europäischen Hauptstädte, um Stimmung für einen Weltkongress für Melereibetrieb zu machen, der im Oktober 1923 in Philadelphia abgehalten werden soll. Der Zweck des Kongresses soll sein, eine internationale Mittelstelle zu schaffen zum Austausch der neuesten Erfindungen auf dem Gebiete des Melerwesens, sowohl was Erzeugung wie Absatz betrifft; es sollen die wirtschaftlichen wie die wissenschaftlichen Kräfte geprüft werden, die innerhalb des in- und ausländischen Handels wirken. Auch die Nützlichkeit der in den einzelnen Ländern bestehenden Verordnungen im Hinblick auf die Hygiene sollen behandelt werden; ganz allgemein natürlich wird die Frage der Einwirkung einer geregelten

Milchbewirtschaftung auf die Volksgesundheit durchgesprochen werden. Eine Ausstellung dieses Sonderzweiges der Landwirtschaft wird gleichzeitig stattfinden.

Neue Banknoten zu 500.000 Kronen in Wien. Da bei Leistungen von grösseren Zahlungen das Fehlen von Banknotenabschnitten über höhere Beträge als eine bedeutende Erschwerung des ganzen Zahlungsverkehrs empfunden wird, bereitet die Oesterreichisch-ungarische Bank die Ausgabe einer neuen Banknote zu 500.000 Kronen vor, die aber infolge technischer Schwierigkeiten erst in einiger Zeit dem Verkehr übergeben werden kann. Da es geboten erscheint, schon jetzt die Möglichkeit einer einfacheren Zahlungsweise zu schaffen, wird die Oesterreichisch-ungarische Bank am 11. September d. J. durch ihre Hauptanstalt in Wien an die Herausgabe unverzinslicher, bei Sicht zahlbarer Kassenscheine über eine Million und über fünf Millionen Kronen schreiten. Sobald der Verkehr mit den neuen Noten zu 500.000 Kronen versorgt sein wird, besteht die Absicht, die ausgegebenen Sichtkassenscheine wieder aus dem Verkehr zu ziehen.

Ausserkürsetzung der Zarenrubel. Einer Anordnung des Volkskommissariats, für Finanzen zufolge sollen vom 1. Oktober ab alle Kreditscheine der früheren zarischen Regierung, die Reichsbankbilletts und die Coupons der Agrarpfandbriefe ausser Kurs gesetzt werden und ihre Gültigkeit verlieren.

Großes Quantum in Dachfalzziegeln, Firststeinen, Biberschwänzen

ab unsere Ziegelei in Fabianowo bei Poznań günstig zu verkaufen.

W. Nowakowski i Synowie

Zentralbüro Poznań: ul. Przemysłowa 32.

4398

Neue Anzeigen- u. Bezugspreise

ab 1. Oktober 1922

der

„Lodzer Freien Presse“ G. m. b. H.

Infolge erneuter plötzlicher Preissteigerung sämtlicher Artikel, insbesondere aber des Papiers, der Arbeitslöhne, der Druckmaterialien und der Steuerbelastung, sehen wir uns veranlaßt, für unsere Zeitung folgende neue Bedingungen festzusetzen:

Die Einzelnummer kostet im Straßenverkauf:
an den Wochentagen Mark 80.—
„ „ Sonntagen „ 100.—

Abonnements:

Ohne Zustellung in der Stadt monatlich „ 2000.—
Mit Zustellung in Stadt u. Land pro Woche Mark 600.— „ „ 2400.—

Anzeigen-Tarif:

Die 7gespaltene Nonpareillezeile kostet im Inseratenteil Mk. 150.—
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ 800.—
Im lokalen Teile für die Korpuschriftzeile „ 750.—
Eine 1/4 (ganze) Seite „ 165.000.—
„ 1/2 „ „ „ „ „ 90.000.—
„ 3/4 „ „ „ „ „ 57.000.—
„ 1/8 „ „ „ „ „ 45.000.—
„ 1/16 „ „ „ „ „ 24.000.—

Bei Wiederholungen von Inseraten desselben Inhalts beträgt der Rabatt:

bei 3-maliger Wiederholung 10 %
„ 6 „ „ 20 %
„ 10 „ „ 30 %

Für das Ausland 50 Prozent Zuschlag.

Sämtliche Beträge sind im voraus auf unser Postcheckkonto Nr. 60,689, „Lodzer Freie Presse“ oder bei der Deutschen Genossenschaftsbank, Lodz, einzuzahlen.

Unser Konto in Danzig: Danziger Privat-Aktienv-Bank, Langgasse 32-34, Deutschland: Döden'sche Bank, G. m. b. H., Berlin W 35, Am Karlsbad, 29.

Die Verlagsgesellschaft „Lodzer Freie Presse“ G. m. b. H.

Dr. med. Braun

Spezialarzt für

Gent., venerische und
Sarnorgantkrankheiten
Poludniowastr. 23.
Empfangt von 10-1 u. 5-8
Sonnen von 4-6 4052

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Gent-
und Geschlechtskrankheiten
empfangt u. 10-12 u. 5-9
Kawotstraße Nr. 7.

Dr. S. Kantor

Spezialarzt 4053
für Gent- u. venerische Krankheiten
Petrikauer Straße 124
(Gde. des ehemaligen Straßens)
Behandlung m. Röntgenstrahlen
Quarantän (Quarantän)
Kleinfamilien u. Massage.
Frankenempf. von 8-12 u. 5-9
für Damen von 5-8.

Dr. med.

Hermann Lubicz

Cegielniana 43
Spezialarzt für Gent-, Sarn-
und Geschlechtskrankheiten.
Behandlung mit künstl. Höhen-
sonne. Sprechstunden von 4-8,
für Damen spezielles Wartez-
immer 3916

Unterricht in der deutschen,
französischen u. englischen
Sprache (Konversation,
Korrespondenz, Literatur) sowie gr.
Klavierunterricht erteilt Frau
Martha Leder, Dzielniastr. 42.

Größere

Briefmarken

Sammlung
zu kaufen gesucht Off. unter
„Sammlung“ mit ungel. Bild
zahl an die Geschäftsstelle dieses
Blattes erbeten. 4364

Eine gebrauchte 4450

Stempelmaschine

mit 4 bis 5 Paar Walzen und
Belstommet für Dr. bbetrieb
zu kaufen gesucht. Off. an G.
Grams, Warszawa, Arc. a 31.

Möbel:

Krederge, Tisch, Stühle, Otto-
mane, Schlafsofa, Spiegel,
Bettstellen, Schränke, Matrasen,
Schreibtische, Teppiche und
Küche-möbel zu verkaufen.
Sentimicastastra 89, B 10
bei A. Freimark. 4306

Zgumiono

paszport okupaeyjny na-
imie Jadwiga Gels. orf za-
mieszkałej przy ul. Pomor-
skiej Nr. 101. 4429

Jetzt ist der richtige Zeitpunkt

Herbst-Paraberen für Herren,
Damen und Kinder einzukaufen.
— Arbeitslöhne werden
immer teurer. Sie kaufen am
günstigsten bei

Schmiedel & Rosner, Lodz,
Petrikauer 100 u. 160 Filiale,

Damen-Kleider, Mäntel, Röcke,
Herren-Unter, Anzüge, Hosen,
Kleider-Anzüge, Paletots, Kleidchen
Elegante Batist-Damenwäsche. 4190

Strickmaschinen

sind preiswert zu verkaufen, und zwar: eine zu 7ner und 10ner
Breite: 60, 60 und 75 cm. Fuch 13ner, 11er und 8er Breite:
27 cm. Andrzejka 24, Hof Duergebäude, B. 19.

TORF

trocken, maschinengepresst
waggonweise abzugeben

**TOWARZYSTWO HANDLOWE,
POZNAŃ** 4439

Früher **G. KULMIZ,**

ul. Przemysłowa, Tel. 2189

Ein Inserat!! in einem unbeliebten und deshalb
wenig gelieferten Blatte
bringt Ihnen keinen Erfolg

Interieren Sie daher nur

in der

„Lodzer freien Presse“

1670

Deine Zeitung arbeitet für das Wohl der Allgemeinheit und damit auch für dein eigenes Wohl.

Aus dem Reiche.

Kraus. Ein Betrüger in Offiziersuniform. Vor einigen Tagen kam die Krakauer Polizeibehörde einem Betrüger auf die Spur, dem es bisher ungeschädelt seiner vorbrecherischen Vergangenheit gelungen war, sich in Offiziersuniform durchzuschlagen. Er wurde in einem von Kraus nach Krinica fahrenden Zuge angehalten. Stanislaw Kraus, so lautet der Name des Verhafteten, fuhr auf Grund eines gefälschten Reisepasses mit seiner angelegten Frau. Die Unterfuchung stellte fest, daß der festgenommene „Offizier“ sich schon lange mit Dokumentenfälschungen befaßt hat. Die angebliche Frau ist ein Mädchen leichter Führung aus Zemberg, von wo aus er schon einige Mal Freundinnen seiner „Frau“ nach Krinica geschickt hatte. Über den Aufenthalt des „Offiziers“ in Krinica werden phantastische Geschichten erzählt. Kraus soll dort die Frau eines Gutbesizers zum Diebstahl einer größeren Summe Geldes überredet und dann entführt haben. Als der bestohlene und betrogene Gatte Kraus begegnete, ohrfeigte er ihn. Während der Hausfuchung wurden bei Kraus auf Veranlassung nachgemachte Dokumente sowie auch Nachschlüssel gefunden.

Posen. Nicht weniger als 551 Klagen haben ebensovielen Arbeiter gegen die Maschinenfabrik von H. Giegiel, A. G., in Posen wegen Nichtbewilligung von Arbeiterurlauben während dieses Sommers angehängt. Bekanntlich besteht seit diesem Jahre ein polnisches Gesetz, nach dem jede Firma zu Urlaubsbewilligungen von 8 bis 15 Tagen je nach der Dauer der Beschäftigung mit der Arbeiter bei der betreffenden Firma verpflichtet ist.

Edingen. Vom Hafenbau. Das Gesetz über den Hafen von Edingen ist vom Sejm angenommen worden. Es bewilligt die für die Fortführung der Hafenbauarbeiten zunächst notwendigen Kredite und stellt weitere Kredite für die nächsten Jahre vor zu einem künftigen Ausbau des Edinger Hafens. Der Sejm nahm außer dem Gesetz noch drei Resolutionen an: die erste fordert die Regierung auf, keine Unterbrechungen bei den Edinger Hafenbauten eintreten zu lassen, um die Arbeiter und technischen Kräfte zusammen-

zuhalten und vor Arbeitslosigkeit zu bewahren. Die zweite Resolution fordert den Ausbau Edingens als Kur- und Badeort und die erhebliche Rücksichtnahme auf diesen Charakter bei den Hafenbauten. Die dritte Resolution endlich ist dadurch interessant, daß sie zeigt, daß man noch nicht recht sicher ist, ob trotz aller Rücksicht die Hafenarbeiten in Edingen das erstrebte große Ziel erreichen werden und nicht nur bei verläufigen Plänen der Rüstarbeiten. Diese dritte Resolution fordert die Regierung auf, zwar die Vorbereitungsarbeiten in Edingen nicht zu unterbrechen, aber doch auf Grund fortgeschrittener technischer Studien Projekte und Kostenentwürfe vorzulegen für einen Hafenbau an einer anderen geeigneten Stelle der polnischen Küste.

Schweiz. Raubmord? In der Nacht vom 12. d. M. ist auf der Chaussee Graubünden-Mellie Lubien der Besitzer Jan Rykalski aus Mellie Lubien, Kreis Schwyz, tot aufgefunden worden. Er ist am Abend des 11. September zusammen mit noch anderen Besuchern im Gasthaus des Herrn Wendi in Dragesa an einer Wahlversammlung gewesen. Bei dem Toten wird, der her „Schweizer Bote“ zufolge, die Betschichte mit Jagd von 25 000 M. und die Uhr nebst Kette vermisst. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft ist die Leiche nach Graubünden gebracht worden.

Sehte Nachrichten.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen in Dresden.

Danzig, 28. September. (Nat.) Die hiesigen Blätter berichten aus Dresden: Die deutsch-polnischen Verhandlungen gehen langsam vorwärts. Bis jetzt wurde ein Einvernehmen hinsichtlich der Auslieferung der Akten und Archivs sowie des Durchfuhrverkehrs erzielt. In letzterer Angelegenheit ist indes noch die Regelung der polizeilichen Einzelheiten verblieben. Gestern begannen die Beratungen der Rechtskommission, die sich mit der Optionsfrage sowie mit der Angelegenheit der Liquidierung des deutschen Staatseigentums befaßt.

Flüchtlerin in Warschau.

Warschau, 28. September. (A. B.) Gestern morgens ist eine Flüchtlerin auf dem Rückwege von Berlin nach Moskau hier eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde er von Vertretern des Außenministeriums empfangen. Die Flüchtlerin wird wahrscheinlich einige Tage in Warschau weilen.

Die Lage im Nahen Osten.

Konstantinopel, 28. September. (A. B.) Hier sind eine starke englische Flotte sowie zahlreiche Kriegsschiffe anderer Staaten eingetroffen. In den europäischen Stabilitätskreisen sind zahlreiche Brände ausgebrochen. Das Militär nimmt an den Rüstarbeiten teil.

London, 28. September. (Nat.) „Associated Press“ meldet aus Athen: In Saloniki meutern 8000 Mann griechischer Truppen. Den Meuterern haben sich auch die Offiziere angeschlossen, die eine Delegation nach Athen entsandten, welche die Verhaftung der früheren Minister Sunaris und Stralos als der Schuldigen an der Niederlage in Kleinasien fordern soll.

Wer wird Konstantins Nachfolger?

Paris, 28. September. (A. B.) Die „Agence Radio“ meldet aus Athen, daß es noch ungewiss sei, ob Prinz Georg, ältester Sohn des König Konstantin, oder ob Prinz Christoph als Nachfolger König Konstantins den Thron bestiegen werde. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte die Wahl auf Prinz Georg fallen.

Kurze telegraphische Meldungen.

Papst Pius IX. sandte an Kemal ein Telegramm, worin er diesen ersucht, zu veranlassen, daß das meiste Blutvergießen ein Ende nehme.

Drei weitere englische Infanterieregimenter sind nach der Türkei eingeschifft worden.

Aus Athen wird gemeldet, daß Konstantin gefangen genommen worden sei. Während der Unruhen wurde ein Minister getötet.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß türkische Kavallerie in nordöstlicher Richtung vorbringe, um die vorangeschobenen englischen Stellungen einzunehmen. Stärkere englische Truppenabteilungen haben Tschana verlassen, um den türkischen Vormarsch aufzuhalten.

Aus Corf wird gemeldet, daß die in dortigen Gefängnissen untergebrachten 425 griechischen Aufständischen den Hungerstreik erklärt haben.

Polnische Börse.

Warschau, 28. September
 Millionówka 1540-1530-1535
 Proz. Obl. d. Stadt Warschau 112
 Valuten:
 Dollars 850-860-8500
 Französ. Franken 64-617
 Deutsche Mark 5.10-5.07 1/2
 Schecks:
 Belgien 610-608-610

Berlin	5.10-4.90
Danzig	5.06-4.90
Holland	838 1/2
London	3790-3775-37600
New York	850-860-8500
Paris	650-652-651
Prag	265-262 1/2
Schweiz	1575-1507 1/2
Wien	11 1/2-11.50
Italien	875

Aktionen:

Warsch. Handelsbank	5650
Verenigte poln. Landesgenossenschaftsbank	1700
Warsch. Ges. d. Zuckerfabr.	122000-130000
Kohlengessellschaft	1650-16700-16500
Ostrowicer Werke	12200-12300-12100
Rudzi	8950-4080
Zyrardow	200000-198000
Gebr. Jabikowsky	1530
Naphtha	1885-1775
Kreditbank	2800-2900-3900
Zuckerfabr. „Ogostolice“	122000-126000
Holz-Industrie	1625-1600
Lilpop	6100-6250-6225
Ortwein & Karasinski	1040
Starachowice	6880-6765
Borkowski	1600-1645-1600
Schiffahrtsgesellschaft	2025-2050

Baumwolle.

Liverpool, 26. September. Schlussnotierungen: Oktober 12.34, Januar 1922 12.09, März 12.00, Mai 11.89.

Hauptkassierung: Adolf Kargel.

Verantwortlich für Politik: Hugo Wiczorek; für Sokales und den übrigen unpolitischen Teil: Adolf Kargel; für Anzeigen: Gustav Ewald; Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft „Lodzer Freie Presse“ m. b. H. Editor Dr. Eduard v. Behrens.

Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Das oberschlesische zentrale Blatt
 Streng sachliche, unparteiliche Berichterstattung aller politischen, volkswirtschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen
 Oberschlesiens, Polens u. Deutschlands.
 Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
 40. Jahrgang.
 Probenummern auf Wunsch unentgeltlich.

JONCA & FOJKIS

KATTOWITZ
 SCHILLER-STRASSE Nr. 30

liefern dauernd

Kohle, Koks, Eisen, Stahl, Bleche, Maschinen, Motoren, sowie Kunstdünger.

Wir kaufen dauernd sämtliche

landwirtschaftliche Produkte u. Holz.

4457

Schmerzlichen Andenkens verbleib

PIOTR KOPYTO,

der Schuhmachermeister, sowie 16 seiner Berufsgenossen nach kürzlich schweren Leiden am Herzschlage infolge des Verfalls von Schutzwaren zu ungewöhnlich niedrigen Preisen von

8.500 Mk. das Paar

durch die Firma

DOSTAWA, Petrikauerstr. 69.

Die Beerdigung der durch den Feuertod unglücklichen Opfer, findet ohne Beteiligung der breiten Massen des Publikums statt, da dieses während der Zeit mit dem Einkauf erwählter Schutzwaren vernommen sein wird aus Furcht, daß die Schuhe vergriffen werden.

„Helenenhof“.

Sonntag, den 1. Oktober 1922, um 3 Uhr nachmittags

Fußballspiel

4461

„Unia“ (Posen) — „Union“.

Unmöbliertes Zimmer

mit elektr. Licht und separatem Eingang von besserem Herrn per sofort gesucht. Gefl. Off. unter „Gute Bezahlung“ an die Geschäftsstelle d. Bl. 4466

Saal der Philharmonie.

Heute, Freitag, den 29. Sept. 1922, um 8.30 Uhr abends wird Herr

Andrzej Strug

einen Vortrag über das Thema

Der Weltkrieg in der Literatur

halten.

Billetts sind in der Kasse der Philharmonie zu haben.

4468

Wohnungstausch.

4 Zimmerwohnung mit Bad und Bequemlichkeiten, 2 Balkons in bester Lage und modernem Hause in Bromberg gegen 2-3 Zimmerwohnung mit Bequemlichkeiten im Zentrum von Lodz zu vertauschen.

Offerten unter „Bromberger Christ“ an die Geschäftsstelle der „Lodzer Freien Presse“.

4299

Erteile Privatunterricht

in den abendlichen in Mathematik sowohl in der niederen wie in der höheren (Differential- und Integralrechnung), in Geometrie, Mechanik, Physik, Statistik, analytischen Geometrie und geometrischen Informationen von 6-7 wöchentlich d. Jng. Freilich, Od. n. Strasse 84, Eingang durch Fabr. d. Andzejstraße 21.

4429

Ein Zimmer

mit oder ohne Möbel von G. H. Kaufmann bei einer Familie möglichst im Zentrum der Stadt gesucht. Preis Nebensache. Gefl. Angebote unter „P. 100“ an die Geschäftsstelle d. Bl. 4430



Kirchengesangsverein d. St. Johanniskirche zu Lodz.

Montag, den 2. Oktober, 7 Uhr abends,

außerordentliche Hauptversammlung

Tagesordnung: 1. Erhöhung der Beiträge, 2. Anträge und Mitteilungen.
 Im Falle Nichtzustandekommens der Versammlung im ersten Termin findet solche an demselben Tage um 9 Uhr abends im zweiten Termin statt, ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder.

4470

Der Vorstand.

Mitteilung.

Der Aeltestenverein der Uhrmacher, Juweliere und Graveure von Lodz teilt hierdurch mit, daß am 1. Oktober l. J., künftighin am 15. und 1. eines jeden Monats im Lokale der Handwerkerzunft, Kilinskiestraße 117, um 8 Uhr abends

Bersammlungen

stattfinden werden, auf welchen Kandidaten für Meister und Gehilfen eingeschrieben werden. — Das Einschreiben findet statt beim Aeltesten der Versammlung Herrn M. Wojczak, Głównastraße 51, täglich von 10-11 außer Sonn- und Feiertagen.

4463

Der Aelteste der Versammlung Michał Wojczak.

Schlafstelle

in besond. bei man einen Herrn, der am Tage abends ist, i. d. Nähe des Opernhauses. Bei einer deutschen Familie zu vermieten, unter „P. 3.“ an die Geschäftsstelle d. Bl. 4471

4471

Eine Kleidermacherin

die perfekt polnisch spricht, für ein Galanteriegeschäft sofort gesucht. Näheres Petrikauer Straße 137 im Geschäft, von 4-7 Uhr nachm.

4455

Geirat.

Ein junger Mann wünscht die Bekanntschaft einer jungen Dame zwecks baldiger Heirat evgl. bevorzugt Off. unter „Kaufmann“ an die Geschäftsstelle d. Bl. 4466

4466

Junger eheliches Mädchen

welche Vorwissen lernen will, kann sich melden. Zu erfragen Benerytka 11 im Lodz.

4470

Wirtschafterin

30-32 Jahre alt für Hotel gesucht. Zu werden von 4-6 Restaurant „Metropol“, Dzielna 1. 4444

Witwer,

48 Jahre alt, 3 Kinder, sucht die Bekanntschaft einer Dame im Alter von 30-40 Jahren zwecks Heirat. Star eintägige Offerten unter „P. 96“ in der Geschäftsstelle d. Bl. mit zulegen.

4420

Deutsche Katholiken!

Vom 1. Oktober ab erscheint:

„Die Sonntagsglocke“

Wochenblatt für die deutschen Katholiken in Polen.

Bezugspreis: für die Einzelnummer 50 Mark

Monat Oktober 500 Mark.

Jeder deutsche Katholik muß das Blattchen unterstützen!

Redaktion und Verlag der „Sonntagsglocke“

Dr. Potempa.

Lodz, Sienkiewicza 38.

4415

Junges Fräulein,

ber. Vandesprachen mächtig, mit hoher Bureauarbeit sowie mit Maschinenschreiben vertraut, sucht Stellung. Off. an die Geschäftsstelle d. Bl. niederzulegen unter „Fräulein“.

4458

Strickmännchen

für Mädchen, Plättchen und Neg. rbeiten gesucht. Andzejstraße 41, B. 14, v. 1-6. 4459

Ein gut möbl. Zimmer

mit sämtlichen Bequemlichkeiten per sofort gesucht. Off. unter „R. R.“ an die Geschäftsstelle d. Bl. 4462

4462

Eisendreher, Schlosser und Tischler

für die Maschinen- und Transmissionsfabrik von S. Giesman & W. Rypyt, 6 sierpna 76 (Benedicta) gesucht.

4467